

Jannis Rieb

Neonazis auf dem Lande

**geduldet, gedeckt,
gefördert, gefeiert**

Das Beispiel Lumdatal

Aussteiger berichten

Einleitung	3
Die rechte Szene im Lumdatal	5
Vorbild Berserker Kirtorf	7
Gut vernetzt im braunen Sumpf.....	10
Einstieg in die rechte Szene	19
Die Dorfstruktur	26
Jugendzentrum gekapert.....	33
Rechtsrock, Feiern, Alkohol.....	41
Neonaziseiten im Internet	50
Gute Beziehungen.....	56
Die Aktionen der Rechten.....	60
Raus aus dem braunen Sumpf	70
Die Old Brothers sehen alt aus.....	79
Literaturempfehlungen:	84

Einleitung

In Dörfern und kleinen Städten fühlen sich Neonazis wohl. Stammtischparolen und rassistische Tendenzen sind ein fruchtbarer Nährboden für die Ideologie der extrem Rechten. Hier versuchen sie Boden zu gewinnen. Die neuen Braunen nutzen das Dorfleben. Durch Feste und Musik wollen sie Jugendliche ködern. Sie können sogar öffentliche Räume wie Jugendzentren als Treffpunkte nutzen und dort ungestört ihre Gesinnung ausleben. Das wird in diesem Buch am Beispiel des Lumdatals gezeigt.

Das Tal der Lumda liegt im nordöstlichen Landkreis Gießen. Hier leben etwa 28000 Menschen in den Gemeinden Lollar, Staufenberg, Allendorf und Rabenau sowie in einigen Stadtteilen Grünbergs. Seit 1990 konnte sich hier ungestört eine Neonaziszene entwickeln. 2012 gerieten die neuen Lumdatale Braunen in den Fokus der Öffentlichkeit. Sie hatten durch mehrere Aktionen auf sich aufmerksam gemacht. Häuser ihrer Gegnerinnen hatten sie mit Steinen, Farbe und Eiern attackiert. Die Neonazis versuchten, Andersdenkende einzuschüchtern. Sogar vor dem Haus der Bürgermeisterin schreckten sie nicht zurück. Sie traten die Tür eines Hauses ein, weil sich die dort lebende Familie gegen rechts bekennt.

Mittlerweile wehren sich viele Menschen aus dem Lumdatal gegen die Neonazis, und das mit Erfolg. Dies ist nicht selbstverständlich, denn lange wurde weggesehen.

Wie sich die Neonazis im Lumdatal ausbreiten konnten und wie sie junge Leute gelockt haben, das zeigen die Berichte der beiden Aussteiger Timo und Malte (Namen geändert). Malte war schon um das Jahr 2000 in die Neonaziszene eingestiegen. Zum Zeitpunkt des Interviews für dieses Buch war er 26 Jahre alt. Timo ist 2012 aus der Szene ausgestiegen, in der er sich nur wenige Monate aufgehalten hatte. Zum Zeitpunkt des Interviews war er 16 Jahre alt, wohnte in einem Ort im Lumdatal und ging noch zur Schule.

Durch die Berichte der Beiden ist es möglich geworden, zwölf Jahre der Entwicklung der Neonaziszene im Lumdatal nachzuzeichnen. Die Interviews geben einerseits einen Einblick in die Strukturen und Vorgehensweisen der rechten Szene und zeigen andererseits, welche Faktoren beim Einstieg in die Szene eine Rolle spielen.

Die rechte Szene im Lumdatal

Die Neonaziszene im Lumdatal existiert seit Jahrzehnten. Lange hat sich niemand für sie interessiert; die Rechten wurden toleriert. Es dauerte lange, bis sich Widerstand gegen das Treiben der Neu-Braunen regte. Erst am 8. Mai 2013, nach einer Mahnwache gegen die Umtriebe der Neonazis, schreibt die Gießener Allgemeine Zeitung, dass „ein Ruck gegen Rechts durch das Lumdatal“ gehe. Die Mahnwache war organisiert worden, nachdem Häuser von Neonazigegnerinnen und -gegnern mit Eiern beworfen und sowohl eine Haustür eines Neonazigegers als auch die Gartentür der Bürgermeisterin Allendorfs eingetreten worden waren.

Zu Beginn der 1990er Jahre war es auch in Hessen zu Übergriffen und Gewalt der deutschen Bevölkerung gegen Flüchtlinge gekommen. „In Grünberg und Reiskirchen zogen Deutsche mit rassistischen Parolen zu den Heimen der Asylsuchenden und hinterließen gesprühte Parolen wie 'Ausländer raus!'“, berichtet die Kampagne „Wälder, Wiesen, Neonazis“. In Hungen kam es sogar zu einem Brandanschlag auf ein Wohnhaus, in dem Asylsuchende untergebracht waren, und zur Schändung eines jüdischen Friedhofs und eines jüdischen Denkmals. Zu dieser Zeit machte schon eine

Neonaziskinheadgruppe aus Grünberg auf sich Aufmerksam. Deren selbsternannter „Ortsgruppenführer“ pflegte Kontakte zur „Freiheitlichen Arbeiterpartei“ und zur „Nationalistischen Front“ und wurde im Januar 1993 wegen eines gewalttätigen Angriffs auf Asylsuchende verurteilt. Im Jahr 2000 meldete er noch einen Online-Versandhandel an, dessen Angebot von Szenebekleidung über Rechtsrock bis hin zu Elektroschockern, Nachtsichtgeräten und Schreckschusswaffen reichte. Er war auch am Aufbau der Kameradschaft „Berserker Kirtorf“ beteiligt, die in den nächsten Jahren auf sich aufmerksam machen sollte.

Malte erinnert sich an die Neonazigruppe aus Kirtorf, bei der er selbst Konzerte besucht hat: *„Für Konzerte sind wir meistens nach Kirtorf gefahren. Da war damals diese Scheune, da liefen dann Konzerte ab.“* Die Konzerte waren in einem ehemaligen Schweinestall, der den Neonazis von einem ebenfalls rechtsradikalen Landwirt zur Verfügung gestellt wurde. Diese Konzerte waren keinesfalls für jeden zugänglich. Um sie zu besuchen, waren gute Kontakte nötig, über die die Neonazis aus dem Lumdatal offenbar verfügten. Die aufstrebenden Lumdataleer Neonazis waren von der Szene in Kirtorf fasziniert.

Vorbild Berserker Kirtorf

Die Berserker Kirtorf waren in den 1990er Jahren eine eher subkulturell geprägte Skinhead-Szene, wie es sie vielerorts gab, besonders in ländlichen Regionen Hessens. Kirtorf ist ein knapp 300 Einwohnerinnen und Einwohner zählendes Städtchen in den nördlichen Ausläufern des Vogelsbergs. Die Berserker waren mit anderen Skinhead-Gruppen vernetzt, feierten Geburtstagspartys und Sonnenwendfeiern oder trafen sich auf der örtlichen Kirmes. Außerdem gaben sie Partys zu Adolf Hitlers Geburtstag, veranstalteten Fackelzüge zum „Heldengedenken“ und fielen durch „Sieg Heil“-Rufe in der Öffentlichkeit auf. Trotzdem waren sie in die Gemeinschaft des Ortes integriert, was für Toleranz der rechten Szene und zur Bagatellisierung der extrem rechten Umtriebe sorgte. In ihrer Hochphase im Jahr 2004 bestand die Szene aus über 40 Mitgliedern und bot seit 2002 einen der sichersten Veranstaltungsorte für Neonazikonzerte in Deutschland. Mit ihren Feiern und Konzerten hatten die „Berserker Kirtorf“ auch kein Problem, Nachwuchs zu gewinnen, denn Jugendliche sind fasziniert von den nicht alltäglichen Konzerten, die konspirativ und oft illegal sind. Zu dieser Zeit

formierte sich in Kirtorf auch die Band „Gegenschlag“, die zu den wichtigsten Neonazibands in Hessen zählt.

Die Dorfbevölkerung tolerierte die Neonazi-Clique und ihre Veranstaltungen über Jahre. Erst Filmaufnahmen von einem der Konzerte, die ein Journalist verdeckt gemacht hatte, zeigten wie menschenverachtend und volksverhetzend es dort zuging. „Blut, Blut muss fließen knüppelhageldick und wir scheißen auf die Freiheit der Judenrepublik“, lautete der Refrain eines Liedes, das vom Publikum lauthals mitgegrölt wurde. Dazu wurde der Hitlergruß gezeigt.

Erst nachdem die Aufnahmen an die Öffentlichkeit gelangt waren und antifaschistische Gruppen aus Hessen eine Demonstration gegen die Neonazis angemeldet hatten, regte sich auch in der Dorfbevölkerung Widerstand. Im Jahr 2004 wurde ein Verbot für die Zusammenkünfte im ehemaligen Schweinestall ausgesprochen. Damit wurde der Gruppe das genommen, was ihnen zu bundesweitem Ansehen in der Neonaziszene verholfen hatte. Der Versuch scheiterte, neue Treffpunkte für Partys und Konzerte zu finden, und die Gruppenaktivitäten nahmen stark ab. Viele Mitglieder der „Berserker Kirtorf“ sind auch heute noch in rechten Kreisen aktiv. Sie suchten Anschluss an andere Kameradschaften oder

schlossen sich beispielsweise Rocker-Clubs wie den „Hells Angels“ oder deren Supporter-Club „Red Devils“ an.

Die Entwicklung der „Berserker Kirtorf“ macht deutlich, welche Folgen die Akzeptanz von Neonazi-Gruppen in ländlichen Regionen haben kann. Nicht nur, dass sich die Gruppe in ihrem Ort etabliert hat. Sie schuf einen Veranstaltungsort, der Neonazis aus ganz Deutschland anzog und somit auch einen Ort der Vernetzung für Neonazis aus ganz Deutschland darstellte.

Gut vernetzt im braunen Sumpf

Der Kontakt zu einer solchen stark in der Neonaziszene verwurzelten Gruppe weist auf die gute Vernetzung der Lumdataler Neonaziszene hin. Auch im Lumdatal selbst kam es zu Veranstaltungen und Konzerten mit rechtem Hintergrund, die Neonazis von außerhalb anzogen.

Im Lumdatal existierten zu Maltes Zeit zwei feste Stammtische. Zum einen das Schergenkabinett für die jüngeren Mitglieder und zum anderen der Sturmtisch Nordeck für die älteren, etablierten Neonazis. Neben diesen wöchentlichen Stammtischen gab es einmal im Monat einen Konvent. Dort fanden sich nicht nur Mitglieder des Schergenkabinetts und des Sturmtischs Nordeck ein. Der monatliche Konvent zog auch Neonazis von außerhalb an und diente der Vernetzung. Malte: *„Es wurde Met getrunken und dem Germanentum gefröhnt. Man ist ja der starke Arier. Es gab Fassbier und wurde sich besoffen. Es lief Rechtsrock den ganzen Abend, es wurde gesungen, gegrölt, der Hitlergruß gemacht. Irgendwelche Märsche wurden gespielt, mit Führerreden, die jeder mitgesprochen hat. Die Nationalhymne wurde mit allen drei Strophen gesungen.“*

Dieser Konvent-Abend im Lumdatal ist typisch für die

Kameradschaftsabende in der Neonaziszene: Rechtsrock zum Mitsingen, Alkohol und die Verehrung des Nationalsozialismus. Die aus dieser Mischung resultierende Stimmung war häufig Auslöser für rechtsradikal motivierte Gewalttaten. Sie sind auch „auf die enthemmende Wirkung von Alkohol und die Stimulierung durch Musik“ zurückzuführen, berichten Benno Hafenegger und Mechtild Jansen in ihrem Buch „Rechte Cliques. Alltag einer neuen Jugendkultur“.

Auch das Lumdatal brachte eine Rechtsrockband hervor, die mit NS-verherrlichenden und antisemitischen Texten auf sich aufmerksam machte und deren Sänger sich im Umfeld der Blood & Honour-Szene bewegte. Die Band heißt „Rachezug“ und existiert seit 2003. Der Bekanntheitsgrad des Sängers wird auf einer seiner Geburtstagsfeiern deutlich, bei der NPD-Funktionäre, Skinheads der Freien Nationalisten Lumdatal, der Sänger der Grauzonenband 'Extrem Unangenehm' und die Berserker Kirtorf gemeinsam feierten. Neben privaten Treffen und Feiern und dem monatlichen Konvent hatten die Neonazis auch keine Probleme, sich auf öffentlichen Veranstaltungen zu zeigen und ihr rechtes Weltbild dabei nach außen zu tragen. Die Jugendzentren dienten ihnen als Treffpunkte, an denen sie sich ungestört ausleben konnten. Auch auf Kirmesbesuchen

und anderen öffentlichen Veranstaltungen sowie in Vereinen konnten sie ihr menschenverachtendes Weltbild ungehindert nach außen tragen. Malte: *„Man hatte einen Tisch an der Kirmes. Wer kann denn behaupten, dass man als Privatperson auf so einer Burschenschaftsveranstaltung mit seinen fünf Freunden einen Tisch bestellt bekommt, auf dem ein Zettel klebt, und man kriegt noch 20 Freibier dabei geschenkt. Das war halt so dieses Prestigeding.“*

Die Neonazis wurden nicht nur von der Dorfbevölkerung toleriert und akzeptiert. Sie bekamen als Gruppe sogar Vorzüge auf öffentlichen Veranstaltungen wie der Kirmes, die von der Burschenschaft ausgerichtet wurde. Auch in den örtlichen Vereinen und bei der freiwilligen Feuerwehr konnten sich die Lumdataleer Neonazis tummeln. Damit verschafften sich Neonazis häufig ein gutes Ansehen im Dorf.

Ab 2005 entstand eine neue Gruppe im Lumdatal, die sich als Burschenschaft bezeichnete. Sie bestand aus Mitgliedern aus den Ortsteilen Rabenau, Grünberg und Allendorf. Den Vorwurf, sie seien eine Neonazi-Gruppe wehrten sie ab, indem sie angaben, die Politik in der Gruppe außen vor zu lassen. Trotzdem sind allen Beteiligten Kontakte in die extreme Rechte nachzuweisen und sie zeichneten sich neben eindeutiger rechter Bekleidung durch Schlägereien und

übermäßigen Alkoholkonsum aus. Auch hier ließ sich ein Mitglied der rechten Band „Rachezug“ wiederfinden. Diesmal der Schlagzeuger. Trotzdem versuchte sich die Gruppe immer wieder von den Neonazivorwürfen zu distanzieren und sie gab an, unpolitisch zu sein.

Die Vielzahl an Gruppierungen der rechten Szene, die es im Laufe der Jahre im Lumdatal gab, führte auch zu starken Überschneidungen zwischen den Mitgliedern. Die rechte Szene im Lumdatal war sehr heterogen. Auf der einen Seite gab es die Akademiker, die sich eher bedeckt hielten und sich auf ideologischer und inhaltlicher Ebene bewegten. Auf der anderen Seite gab es auch die, die Gewalt ausübten, sich im typischen Skinhead-Stil zeigten und damit einschüchtern und provozieren wollten. Malte: *„Die Nordecker Fraktion der Nazis waren die studierten Akademiker, die sich gewaltmäßig zurückgehalten haben, die auch nicht aussahen wie man sich den klassischen Dorfnaazi vorstellt, mit Bomberjacke und Glatze und Deutschland-Aufnäher auf der Jacke. Sie waren eher gescheiterte Brillenträger in smarten Klamotten. Die haben eher die Elite dargestellt. Auf den Dörfern rundherum, in Londorf oder auch in Staufenberg, gab es vielmehr diese wirklich dörflichen Dummduppen: ich hab Glatze, Bomberjacke, Springerstiefel an und ich prügel mich auf jeder*

Kirmes und ich stell mich ins Kirmeszelt und mach den Hitlergruß.“

Laut Malte ist es vor allem die rechte Szene aus Nordeck gewesen, die sich mehr inhaltlich beschäftigt und politische Ziele verfolgt hat. So konnten sie wohl auch besser den Eindruck des netten Nachbarn erwecken und Akzeptanz in der Bevölkerung finden. Die üblichen Neonazis mit Glatze, Springerstiefeln und Bomberjacke seien vermehrt in den anderen Orten des Lumdatal aufgetreten.

Seit 2008 machten Neonazis aus dem Lumdatal auf sich aufmerksam, indem sie regelmäßig die „Onkelz-Partys“ im Irish Rover in Wieseck, in der Nähe von Gießen besuchten. Schon durch ihre Kleidung ließen sie keinen Zweifel an ihrer rechten Gesinnung. Besonders auffällig waren T-Shirts mit dem Aufdruck „Division Mittelhessen“. Dies war ein Zusammenschluss von etwa 20 Neonazis aus Allendorf, Rabenau, Reiskirchen und auch aus dem Vogelsberg. Diese Gruppierung zog einen Wandel mit sich, denn nun ließen sich die Lumdataleer Neonazis auch auf Aufmärschen blicken und begannen verstärkt politische Inhalte zu formulieren und diese nach außen zu tragen. Sie feierten sogar in Gießen in einer Kneipe. Nun begannen antifaschistische Gruppen, gegen die Lumdataleer Neonazis aktiv zu werden.

Aus der „Division Mittelhessen“ entstand eine neue Form der Organisierung. Neben der rechten Erlebniswelt, die sich um Alkohol, Rechtsrock und nationalsozialistische Bezüge drehte, rückte die Tagespolitik in den Mittelpunkt. Im Jahr 2010 entstand eine neue Gruppe, die „Freien Nationalisten Lumdatal“, die sich mit einer eigenen Homepage präsentierten. Viele Mitglieder gehörten auch schon der Division Mittelhessen an. Auf der Internetseite wurde für Neonaziaufmärsche geworben und gegen Menschen mit Migrationshintergrund gehetzt.

Auch für die Vernetzung gewann das Internet schnell an Bedeutung. Dies wird an dem Versuch deutlich, in der folgenden Zeit ein NationalVZ aufzubauen, welches ähnlich funktionieren sollte, wie das StudiVZ. Jedoch kam das Outing des Betreibers der Homepage der Freien Nationalisten Lumdatal durch antifaschistische Gruppen dazwischen. Die Homepage wurde danach abgeschaltet und die Arbeit an dem NationalVZ eingestellt.

Von nun an nahmen die Aktivitäten der Neonazis im Lumdatal zu, obwohl die Homepage der Freien Nationalisten Lumdatal inzwischen abgeschaltet worden war. Aufkleber der Freien Nationalisten Lumdatal wurden verbreitet und Parolen und Zeichen mit nationalsozialistischen und rechten Bezügen

gesprüht. Hanning Voigts von der Frankfurter Rundschau nahm sich des Themas an und arbeitete die Aktivitäten auf, nachdem antifaschistische Gruppen im April 2012 eine Demonstration unter dem Motto „Antifaschistisch denken, handeln, leben“ organisiert hatten, bei der etwa 250 vorwiegend junge Menschen erschienen. Die Demonstration war die Reaktion auf die Schändung jüdischer Gräber und auf vermehrte Sprühereien mit rechter Symbolik und Parolen. So war die Fassade einer kurdischen Glaubensgemeinschaft mit rechtsradikalen Symbolen beschmiert worden. Voigts stellte fest, „dass sich die losen Nazi-Netzwerke im Lumdatal inzwischen so verfestigt hätten, dass man es mit einer gut vernetzten Gruppe von bis zu zehn Personen zu tun habe“. Dies ist der Ursprung der Neonazigruppe im Lumdatal.

Die Mitglieder der rechten Szene im Lumdatal betrieben 2013 gleich mehrere Homepages, Facebook-Seiten und Twitter-Accounts. Zunächst machten sie durch eine Zeitung auf sich aufmerksam, die „Lumdatal Stimme“, die sie in der Region verteilten. Darin behandelten sie Themen wie einen angeblichen „Volkstod“, hetzten gegen Menschen mit Migrationshintergrund und gedachten der Opfer des alliierten Bombenkriegs. Neben der Druckversion des Blattes verwalteten sie auch das „Infoportal Lumdatal“, auf dem die

Texte des Blattes online abrufbar waren. Zusätzlich hatten sie einen Facebook-Account mit dem Namen „Lumdatal Stimme“, der die Texte verlinkte und auch zusätzliche Kurznachrichten anbot. Nebenbei erstellten sie vermutlich noch ein Facebook-Profil unter dem Namen „Identitäre Bewegung Lumdatal“, um von dem Aufkommen der recht jungen, rassistisch eingestellten „Identitären Bewegung“ zu profitieren. Über die Homepage der „Freien Nationalisten Hessen“ waren sie auch mit anderen Kameradschaften vernetzt. Es bestand vor allem eine enge Beziehung zu den JN Hessen (Junge Nationaldemokraten Hessen) und zu den Autonomen Nationalisten Wetzlar.

Mit der zunehmenden Präsenz der Rechten im Internet nahmen auch die Taten der Neonazis zu. Politische Gegnerinnen und Gegner und eine alternative Projektwerkstatt in Saasen sowie die Bürgermeisterin Allendorfs wurden bedroht. Türen wurden eingetreten, Eier an Hausfassaden geworfen und es kam zu Drohanrufen gegen einen Grünen-Politiker. Beim Gründungstreffen des „Netzwerks für Demokratie und Toleranz“, das wegen der zunehmenden Neonaziaktivitäten ins Leben gerufen wurde, tauchten die Neonazis auf, riefen Parolen, warfen Flyer und zündeten vor der Tür Silvesterböller. Auch bei einer Mahnwache gegen

Rechts in Lollar warfen sie aus einem Auto heraus Flugblätter. Die Taten der Neonazis im Lumdatal können nicht mehr verharmlost oder abgestritten werden. Die Neonaziszene wurde über Jahre hinweg von der Dorfbevölkerung geduldet. Die Internetseiten zeigen, dass es ideologisch gefestigte Neonazis sind und keine desorientierte Jugendclique dahintersteckt. Es handelt sich um eine gut vernetzte und in der Szene anerkannte Neonazigruppierung.

Die Übergriffe der Gruppe schürten den Widerstand. Das „Netzwerk für Demokratie und Toleranz“ wurde gegründet. Die von dem Netzwerk organisierten Mahnwachen brachten viele Menschen dazu, gegen Neonazis auf die Straße zu gehen. An der Gesamtschule Lumdatal wurden Projektstage des Netzwerkes für Demokratie und Courage (NDC) angeboten. Das NDC betreibt demokratiefördernde Bildungsarbeit an Schulen und Ausbildungseinrichtungen. Die Projektstage sollten den Schülerinnen und Schülern vermitteln, was menschenverachtende Einstellungen sind, wie sie entstehen und wie man ihnen entgegenzutreten kann. Spielerisch konnten die Lernenden sich im couragierten Handeln ausprobieren. Die Projektstage werden für Schüler ab der 9. Klasse angeboten. Rassistischen Einstellungen soll entgegengewirkt und so rechten Strukturen der Nährboden entzogen werden.

Einstieg in die rechte Szene

Es sind viele Faktoren, die zum Einstieg in die rechte Szene führen können. Die neuen Aktionsstrategien von Neonazis ziehen nicht mehr nur Jugendliche mit unterdurchschnittlichem Bildungsniveau an, auch Studierende sind in der extremen Rechten anzutreffen. Timos erster Kontakt zur Neonaziszene kam über einen langjährigen Freund zustande, mit dem er zusammen die Schule besuchte. Dort führte er erste politische Gespräche und lernte die Mitglieder der schon bestehenden Neonaziszene kennen. Timo: *„Ja, wie hab ich die Leute kennengelernt? Einen davon kenne ich schon seit dem Kindergarten. Das war nicht so wirklich ein kennenlernen, auf dem Dorf. Ich kenn die eigentlich alle. Der Eine war bei mir an der Schule und wir kamen öfters ins Gespräch und haben uns auch über Politik unterhalten. So habe ich dann Kontakt zu der Gruppe gefunden.“*

Durch die engen sozialen Beziehungen in Dörfern werden die ersten Kontakte zur rechten Szene häufig über den Freundeskreis und über die Schule geknüpft. Malte wuchs mit 13 Jahren in eine schon bestehende rechte Szene hinein. Über seinen Freundeskreis und Bekannte bekam er Kontakt. Auch

die größeren Brüder spielten dabei eine große Rolle. Malte: *„Der Kontakt zur rechten Szene fing über die Gesamtschule an, über die größeren Brüder, die Cousins, die Freunde. Die Szene war da schon immer stark vertreten. Natürlich fand man das irgendwie interessant in jungen Jahren. Der Einstieg ging an der Gesamtschule recht schnell, weil es da auch viel Potential gab. Zu meiner Zeit, als ich so 13 war, waren auf der Gesamtschule bestimmt 20, 25 bekennende Nazis.“* Die weckten sein Interesse und machten ihn empfänglich für die rechte Lebenswelt. Malte: *„Da ist man ratz fatz in Kontakt gekommen. Das war was anderes, was Neues, was von der Masse abgegrenzt hat, wo einem Leute auch Respekt entgegen gebracht haben oder Angst vor einem hatten. Man hatte dieses Zusammengehörigkeitsgefühl: wir gegen die Welt. Über die Gesamtschule bin ich dann mit Leuten aus anderen Dörfern aus der Umgebung in Kontakt gekommen.“*

Für Malte schien der Reiz der rechten Szene darin zu liegen, dass sie ihm einen völlig neuen Erfahrungsraum bot und das Zusammengehörigkeitsgefühl sehr stark war. Außerdem spielte der Respekt, der ihm entgegengebracht wurde, eine große Rolle bei seinem Einstieg. Werte wie Zusammengehörigkeitsgefühl und Respekt sind für rechte Gruppen elementar. Häufig gelingt es so, Menschen für sich

zu gewinnen. Auch für Timo, der erst etwa zehn Jahre später in die rechte Szene kam, spielte der Zusammenhalt und die Kameradschaft in der Gruppe eine große Rolle: *„Am Anfang war es auf jeden Fall dieses Zusammensein, dieses kameradschaftliche Bild. Ich wurde dann aber auch immer dezenter in die politische Richtung gedrängt.“*

Während für ihn zunächst vor allem das Zusammensein und die Kameradschaft in der Gruppe im Vordergrund standen, schien ihm der politische Hintergrund egal zu sein. Im Nachhinein stellt er jedoch fest, dass er von der Gruppe in eine politische Richtung gedrängt wurde, die er anerkennen muss, um weiterhin ein Teil der Gruppe zu sein. Malte berichtet über die Vermittlung politischer Inhalte in der rechten Szene: *„Die Leute haben dir den ganzen Tag Bücher und irgendwelches Material zugesteckt: hier das musste lesen und der ist so gut und das ist ein super Schriftsteller. Was, du hast noch nie mein Kampf gelesen? Ich leih's dir aus. Es war wirklich die reine Gehirnwäsche da damals.“*

Malte und Timo stiegen also nicht wegen der politischen Ideologie in die rechte Szene ein, sondern eher wegen dem Reiz an der Abgrenzung von allem anderen und dem Zusammenhalt in der Gruppe. Erst in der rechten Szene wurde ihr politisches Weltbild durch Einflussnahme der etablierten

Neonazis gefestigt. Malte: *„Da kommst du recht schnell rein und in Berührung damit und findest es auch cool, weil's was Rebellisches ist. Und auf einmal ist man mittendrin.“* Timo: *„Es war eigentlich nicht einmal die Szene direkt, sondern dass ich einfach mal gegen alles rebellieren wollte. Wir sind dagegen, o.k., da mach ich mal mit.“* Rechte Gruppen bieten rebellischen Jugendlichen einen Erlebnisraum, in dem der Drang nach Rebellion durch Provokation der Erwachsenenwelt ausgelebt werden kann.

Für ein Schulprojekt wurden Neonazis aus dem Lumdatal Anfang 2013 befragt, wie sie das erste Mal mit rechtem Gedankengut in Kontakt gekommen waren. Einer antwortete: *„In einem Jugendzentrum beim Alkohol konsumieren und in der Schule als man diverse CD's bekommen hat. Aber auch durch die Gesamtsituation in diesem Land, wer die Probleme hier nicht erkennt, der geht blind und taub durchs Leben.“* Ein anderer sagte: *„Die Probleme in diesem Land sind deutlich, die Musik und der Freundeskreis haben auch eine wichtige Rolle gespielt und mich überzeugt.“*

Welche Rolle das Jugendzentrum für die rechte Szene im Lumdatal spielte, wird später noch erörtert werden. Auch in der Schule wurden Kontakte geknüpft. Dort wurden die ersten Rechtsrock CD's ausgetauscht und die NPD verteilte ihre

Schulhof-CD's. Musik spielt beim Einstieg häufig eine besonders große Rolle und wird von Neonazis als Medium zur Überzeugung der Jugend von ihrer menschenverachtenden Weltanschauung genutzt.

Die Neonazis im Lumdatal hatten Strategien, um die Jugend für ihre Interessen zu gewinnen. Die älteren Neonazis achteten darauf, dass es Nachwuchs für die extreme Rechte gibt und, dass dieser an die Strukturen herangeführt wird. Malte: *„Es war um 2000 rum. Etwa zwei Jahre vorher hat sich dieser Sturmisch Nordeck gegründet. Ich war 13. Da haben sie dann dieses, ich möchte sagen, Kiddy-Chapter, für uns gegründet. Um uns im Blick zu behalten und die Leute richtig heranzuziehen.“* Vor allem in ländlichen und kleinstädtischen Gegenden gehört es zur Strategie der Rechten, Sozialisationsangebote für Jüngere zu schaffen. In ländlichen Gemeinwesen fehlen häufig Freizeit- und Kulturangebote. Rechte Gruppen versuchen das zu nutzen. Die Erlebniswelt der Kameradschaften erscheint attraktiv, gerade weil sie sich auch von der Erwachsenenwelt abhebt und damit Rebellion gegen diese ausdrückt. Im Lumdatal sollte so der Nachwuchs der rechten Szene mit dem sogenannten „Schergenkabinett“ gesichert werden. Malte: *„Dann gab es so viele von uns Kleinen, also die Nachwuchskids, dass die ein eigenes Ding*

aufgemacht haben, das nannte sich dann das Schergenkabinett. Der Name beruht auf einem Lied von irgend einer NS/Black Metal-Band, ich glaube Burzum oder irgend sowas. Darauf gründet sich der Name und auch auf dieses Hitler-Schergen-Ding. Dann fingen wir da mit 13 an. Da hatten wir feste Strukturen. Man musste dann da und da hinkommen und konnte nicht einfach fehlen.“

Im „Schergenkabinett“ wurden den Jüngeren die festen Strukturen der extremen Rechten nähergebracht. Ab jetzt stand für die Heranwachsenden die Gruppe im Vordergrund und es gehörte dazu, dass die regelmäßigen Treffen und Termine eingehalten werden. Das Schergenkabinett diente als Sprungbrett zum „Sturmtisch Nordeck“, der die größte feste Gruppe im Lumdatal darstellte. Malte: *„Auf den Dörfern gab schon Strukturen wie den Sturmtisch Nordeck. Mit 13, als ich meinen Einstieg hatte, waren die so 18 bis 25. Das war so ein super Nazistammtisch. Die haben sich einmal die Woche getroffen, in so einem Kameradschaftssinn. Freizeitaktivitäten hatten sie, in den Urlaub gefahren sind sie, und haben in der Region auch viel gemacht, haben an Kegelevents teilgenommen oder an Fußballturnieren. Die waren auch überall gern gesehen, haben auch auf der Kirmes einen Tisch bekommen. Die sind überall aufgetreten, auch in T-Shirts mit Namen des*

Vereins.“

Malte macht deutlich, wie die Neonazis im Dorf toleriert und akzeptiert wurden. Die Haltung der Dorfbevölkerung hat den Jugendlichen den Einstieg in die rechte Szene erleichtert. So konnte sich die rechte Szene im Lumdatal schnell vergrößern.

Die Dorfstruktur

„Das Lumdatal liegt genau in der Mitte zwischen den Universitätsstädten Gießen und Marburg. Es stellt den landschaftlichen Übergang dar zwischen den Naturräumen Lahntal und Vogelsberg“, so beschreibt der Vorstand der Gemeinde Rabenau die Gegend auf der Internetpräsenz der Gemeinde. Es ist eine ruhige, dörfliche Region, wie es sie in vielen Teilen Deutschlands gibt. Zu den Städten gehören Allendorf, Lollar, Staufenberg und die Gemeinde Rabenau, die insgesamt 28060 Einwohnerinnen und Einwohner zählen. Es gibt viele geschichtsträchtige Denkmäler und Gebäude in der Region, eine beschauliche Landschaft, Ruhe, Natur, ein gut ausgebautes Radwegenetz.

Doch interessant für die Entwicklung einer Region und vor allem für die Entstehung von rechten Cliques ist die Infrastruktur. Malte stellt das Lumdatal als eine abgeschlossene Region dar: *„Es haben viele Regionen dieses Abgeschlossene. Auch der Ebsdorfergrund hinten ist abgeschlossen. Aber es ist hier nochmal mehr abgeschlossen als der Kreis Gießen oder der Lahn-Dill-Kreis, alleine von der räumlichen Aufteilung. Man hat zwei Möglichkeiten wie man reinfährt, entweder von Staufenberg oder von Grünberg,*

und das war's. Links und rechts ist nix. Das ist so was Besonderes, es lässt die Leute da auch ein elitäres Gefühl haben.“

Mit öffentlichen Verkehrsmitteln ist man lange unterwegs. Der Bus von Gießen nach Rabenau-Londorf beispielsweise braucht etwa eine Stunde und genauso lange zurück. Lediglich die Stadt Lollar besitzt einen Bahnhof, dessen Einzugsgebiet sich über 15 Kilometer erstreckt. Mitte September 2013 wurden Pläne des RMV (Rhein-Main-Verkehrsbund) bekannt, dass die Halte der hessischen Landesbahn (HLB) in Lollar gestrichen werden sollen, um eine schnellere Verbindung zwischen Marburg und Frankfurt zu schaffen. Dadurch würde sich jedoch die Reisezeit der Pendelnden aus dem Lumdatal erheblich verlängern. Die Lumdatalbahn, die alle Orte des Tals verbindet, ist seit 1981 stillgelegt. Es gibt nur noch einige Sonderfahrten. Ein Lumdatalbahnverein wurde gegründet, um die Bahnlinie zu reaktivieren. Auf seiner Internetseite schreibt der Verein: *„Das idyllische Lumdatal weist wenig Industriegewerbe und somit wenige Arbeitsplätze auf. Daher besteht ein ausgeprägtes Pendleraufkommen. Die Universität und die weiterführenden Schulen der Stadt Gießen üben eine ebensolche Sogwirkung aus wie die zahlreichen Einkaufsmöglichkeiten. Die Straßen rund um die Kreisstadt*

sind deshalb nicht selten überlastet.“

Auf Grund der schlechten Lage und Anbindung kann das Lumdatal als strukturschwache, ländliche Region angesehen werden. Gerade solche Regionen sind anfällig für die Etablierung rechter Gruppen oder Wahlerfolge rechter Parteien. Wie Malte beschrieben hat, vermittelt die Abgeschlossenheit des Lumdatals den Bewohnerinnen und Bewohnern das Gefühl etwas Besonderes zu sein und gibt ihnen ein „elitäres Gefühl“. In strukturschwachen, ländlichen Sozialräumen, die sich durch eine homogene Bevölkerung auszeichnen, entsteht ein „geschlossenes System Dorf“ (Bund der Deutschen Landjugend), vor allem in Dörfern mit starker Ab- und wenig Zuwanderung. Das ist im Lumdatal der Fall. Wenig Zu- und viel Abwanderung birgt die Gefahr, dass die Geschlossenheit der Dörfer weiter aufrechterhalten wird und die Dorfbevölkerung sich von Zuwandernden abgrenzt. Die soziale Nähe zwischen den Bewohnerinnen und Bewohnern wird intensiviert, durch die eingeschränkte Mobilität verstärkt und trägt zur Homogenisierung der Bevölkerung bei. Homogene Bevölkerungen zeichnen sich häufig durch die Ablehnung alternativer oder unkonventioneller Lebensstile aus. Einflüsse von außen werden von der Bevölkerung dann als unnötig oder gar anmaßend angesehen, hat der Bund der

Deutschen Landjugend festgestellt. Eine Erhebung des Landjugendverbandes Schleswig-Holstein, aus den Jahren 2006 und 2007 verdeutlicht das. Rund 1000 Schülerinnen und Schüler aus den Landkreisen des Bundeslandes wurden nach ihrem Wohlbefinden in ihrer Region befragt. 69 Prozent der Jugendlichen, die in dem Ort selbst geboren wurden, gaben an, dass sie sich dort sehr wohl fühlen, während sich nur 54 Prozent der Jugendlichen, die woanders geboren wurden, in ihrer Region wohl fühlen. Von den befragten Jugendlichen mit Migrationshintergrund gaben 57 Prozent an, sich an ihrem Wohnort wohlfühlen, 16 Prozent würden gerne woanders wohnen. Die Dorfbevölkerung fühlt sich demnach wohl, solange sie unter sich ist. Menschen, die in diese homogene Gemeinschaft eintreten, also zuziehen, werden womöglich isoliert und nicht als Teil der Gemeinschaft anerkannt. Neben der Isolation kann das Unwohlbefinden Zugezogener auch durch Vorurteile und rassistische Ressentiments der Bevölkerung bestärkt werden.

Die schriftliche Umfrage bei den Neonazis im Lumdatal durch eine Gruppe Schülerinnen ergab, dass sich alle der drei Befragten im Lumdatal wohlfühlen. Zwei begründeten das. *„Überwiegend, hier ist der Ausländeranteil zum Glück noch sehr gering. Nicht so wie in den Großstädten, hier fühlt man*

sich noch als Deutscher“, erklärte der Eine. „Natürlich! Wenn man sich nicht in der Heimat wohlfühlt, wo dann? Wenn man über Straßen und über Felder geht wo man aufgewachsen ist, wo schon seit Jahrhunderten unsere Väter und Mütter arbeiteten, fühlt man sich wohl und verwurzelt“, gab der andere an.

Über rassistische Einstellungen der Bevölkerung im Lumdatal gibt es noch keine Untersuchung. Jedoch beschreibt Hanning Voigts, der mehrfach in der Frankfurter Rundschau über die Neonaziaktionen im Lumdatal berichtet hat, eine Situation bei einer Mahnwache in Allendorf. Nachdem ein älterer Mann neben ihm auf das Neonaziproblem angesprochen wird, bezieht er sich positiv auf die NPD. Ein anderer Passant sprach sich zwar gegen die NPD aus, äußerte dann aber: „Aber ich sage Ihnen: Wenn die hier eine Moschee bauen, dann bin ich auch dagegen. Am Ende zünden die uns hier noch unsere Kirche an.“ Es scheint nicht schwierig für die Neonazis zu sein, Anknüpfungspunkte in der Bevölkerung zu finden. Teilweise scheinen sie sogar Zuspruch zu bekommen. Jedenfalls wurde die rechte Szene im Lumdatal lange geduldet. Erst seit kürzerer Zeit nimmt das zivilgesellschaftliche Engagement gegen Rechts zu.

Rassistische Tendenzen sind auch in der Mitte der

Gesellschaft zu finden und verhelfen Neonazis oft zur Akzeptanz. Malte berichtet, wie sich die Dorfbevölkerung gegenüber den etablierten Neonazis verhielt: *„Das war total normal auf dem Dorf. Man war gern gesehen, man hat Zuspruch bekommen. Da gab es keinen der gesagt hat: Hier Jungs, meint ihr nicht, das ist ein Bisschen übertrieben. Oder: Mit euch stimmt etwas nicht. Das war wirklich vollkommen normal. In allen Gaststätten, Kirmesdingern, bei jedem Event war man gern gesehen. Die meisten fanden es cool, haben damit sympathisiert. Mir ist es in den gesamten Jahren, bis ich 16,17 war, nicht einmal vorgekommen, dass es ein negatives Wort drüber gab. Die Leute fanden es supergeil. Und natürlich fühlt man sich auch supergeil.“*

Wenn Zweifel an der Gruppe entstanden und sich Kritikerinnen und Kritiker zu Wort meldeten, wurde das Problem kleingeredet. Malte: *„Die Leute haben gesagt, komm, lass die mal machen. Das ist eine Phase. Das ist ein guter Kerl, das ist von meinem Schwager der Sohn, der ist in der Reih, das passt schon, das ist o.k.“*

Die rechte Clique wurde nicht nur von der Dorfbevölkerung akzeptiert, Dorfbewohnerinnen und Dorfbewohner schlossen sich sogar deren Feiern an. Malte: *„Der 20. April war sowieso ganz wichtig in Nordeck. Fahnen wurden gehisst und Party*

gemacht. Es kamen auch viele Leute aus der normalen Dorfstruktur, die das witzig fanden. Das hat viel Zuspruch sowas.“ Der 20. April ist Adolf Hitlers Geburtstag und wird von Neonazis häufig zelebriert.

Neonazis versuchen auch, sich durch ehrenamtliche Arbeit oder Vereinsarbeit in der Dorfbevölkerung zu etablieren und sich so Akzeptanz zu verschaffen. Durch die Recherchearbeit der Kampagne „Wälder, Wiesen, Neonazis“ wurden Personen der rechten Szene durch „Outings“ aus der Anonymität geholt. Dabei wurde aufgedeckt, dass sich zwei aktive Mitglieder der rechten Szene aus dem Umfeld der Lumdatal Stimme bei der freiwilligen Feuerwehr engagieren und einer beim Roten Kreuz.

Jugendzentrum gekapert

Im Lumdatal existieren Jugendtreffpunkte in Stadtteilen und Dörfern der Gemeinde. In Treis sowie in Lollar gibt es jeweils ein Jugendzentrum und in Allendorf (Lumda) gibt es ein Jugendzentrum, dessen Sozialarbeiter auch der Ansprechpartner für die Jugendtreffpunkte in Climbach und Nordeck ist. Auf der Internetpräsenz des Juz Allendorf werden neben der Betreuung und Verwaltung der Jugendtreffpunkte auch die aufsuchende Jugendarbeit, Planung und Organisation von Ferienspielen, Kooperation mit der Gesamtschule Lumdatal, offene Jugendarbeit und die Unterstützung für Kinder und Jugendliche als Arbeitsschwerpunkte angegeben. Dies erweckt zunächst den Eindruck, dass die Jugendarbeit im Lumdatal flächendeckend und gut ausgebaut ist. Laut Malte kam den Jugendzentren in den Stadtteilen jedoch eine wichtige Bedeutung bei der Etablierung der rechten Szene zu: *„Es gab nicht viel bei uns. Jedes Dorf hat seine zwei Kneipen gehabt, die waren vielleicht 20 Quadratmeter groß. Die Jugendzentren wurden damals stark ausgebaut. Die waren riesig groß, die waren top modern und die hatten eine gute Musikanlage, die waren cool geführt. Das waren die Hauptanlaufstellen für ältere wie jüngere*

Nazis. Vor allem das Juz Nordeck war bekannt dafür: Also hier Junge, wenn du auf der richtigen Seite stehst, dann kommst du da mal vorbei.“

Die Neonazis - die keinesfalls nur Jugendliche waren – vereinnahmten das Jugendzentrum für sich und schlossen damit andere Jugendliche und junge Erwachsene aus. Malte: *„Es wurden Partys gefeiert in Jugendzentren. Im Jugendzentrum Treis war ein dreißigster Geburtstag. Da gab es sogar Videoaufnahmen von. Da war das ganze Ding mit Hakenkreuzen verziert, da hingen Fahnen rum, da hat eine kleine Band gespielt, so akkustikgitarrenmäßig irgendwelchen Rechtsrock. Es hat keinen Interessiert wer da irgendwas mietet, da hat keiner nach geguckt. Und wenn sie es wussten, dann haben sie weg geschaut. Wenn da drei beinharte, 30-jährige Brecher kommen mit Hakenkreuzen auf den Händen tätowiert, da denkt man sich schon: Wofür wollen die unser Jugendzentrum mieten? Aber es ist egal. Wofür Stress haben?“*

Während es üblich ist, dass Neonazis sich selbst ihre Treffpunkte schaffen, indem sie auf Gartenhütten, Garagen oder von älteren Neonazis angemieteten Immobilien zurückgreifen, wurde der Treffpunkt in Nordeck von der Stadt selbst zur Verfügung gestellt. Die Neonazis bekamen einen

Jugendraum, der sich durch seine Größe und durch die moderne Einrichtung auszeichnete und auch eine gute Musikanlage besaß. Konzerte konnten dort ungestört stattfinden und die Räume mit Symbolen aus der Zeit des Nationalsozialismus geschmückt werden. Somit konnte die Jugend eintauchen in die Erlebniswelt der extremen Rechten und die menschenverachtende Ideologie der Neonazis übernehmen. Malte: *„Das Jugendzentrum in Nordeck war die Hauptanlaufstelle. Da sind auch Leute 30 Kilometer hingefahren, um da Partys mitzumachen und das zu erleben, weil man sich da wirklich ausleben konnte. Da lief durchgehend Rechtsrock in Nordeck, Fahnen hingen überall. Das Publikum war halt so. Wenn man reingekommen ist hingen schon vorne 30 Bomberjacken am Kleiderständer. Da waren keine normalen Leute drin zu dieser Zeit.“*

Die Neonaziszene in Nordeck hat mit dem Jugendzentrum einen Raum bekommen, der ihr nicht nur als abendlicher Treffpunkt für Partys diente, sondern auch ein überregionaler Treffpunkt der Szene war. Sie hatten einen gemeinsamen Raum, der ihnen zur Vernetzung mit anderen Gruppen diente und in dem sie sich austauschen und ihre menschenverachtenden Ideologien teilen konnten. Das Juz Nordeck war über die Region hinweg bekannt und zog auch

Publikum im Umkreis von 30 Kilometern an. Dies ist sicherlich auch darauf zurückzuführen, dass von einem städtisch zur Verfügung gestellten Raum - in dem Rechtsrock läuft und menschenverachtende Symbole kein tabu sind - ein großer Reiz ausgeht. Die Neonazis vereinnahmten das Jugendzentrum für sich. Andere Jugendliche waren dort nicht anzutreffen. Malte: *„Irgendwelche Kids haben sich freiwillig gemeldet und haben einen Schlüssel bekommen. Es gab natürlich Auflagen wie kein Bier an unter 16-jährige und kein harter Alkohol darf verkauft werden und das Ding muss um elf Uhr zu sein. Aber wenn keiner da ist, hält sich keiner dran. Also gab's durchgehend Schnaps zu kaufen und die Dinger hatten durchgehend bis 5 Uhr morgens offen. Da hat keiner eine Möglichkeit irgendwas zu sagen, wenn da 30 Faschos drin sind, die sind Ende 20, und du bist 16 Jahre alt, du stehst hinter der Theke. Was willst du denn da sagen? Es war nie ein Betreuer da, hat sich nie einer drum geschert. Auch von den Eltern nicht. Es gab keinen, der da mal reingeschneit ist.“*

Das Juz in Nordeck sollte nach dem Konzept der Selbstverwaltung funktionieren. Jugendliche, die sich freiwillig meldeten, konnten sich dem Jugendzentrumsteam anschließen und erhielten einen Schlüssel, mit dem sie zu vereinbarten Zeiten das Jugendzentrum öffnen konnten. Dies

waren meist jüngere Jugendliche, die versuchen sollten, die Auflagen des Jugendzentrums durchzusetzen und somit Mitverantwortung übernehmen sollten. Wie Malte berichtete, war die Einhaltung der Öffnungszeiten und der Regelungen bezüglich Alkohol eher die Seltenheit. Den Jugendlichen, die über den Schlüssel verfügten, standen Neonazis gegenüber, die wesentlich älter als sie waren und denen sie nicht widersprechen wollten. Bei einer so großen Präsenz rechter Jugendlicher und junger Erwachsener im Jugendzentrum ist es jedoch kaum möglich, dass die Öffentlichkeit davon nichts mitbekam. Selbst der Sozialarbeiter, der für diesen sowie zwei weitere Jugendräume zuständig war, duldet die Etablierung der Neonazis in diesem Jugendraum.

Die Neonazis haben in dem Jugendzentrum eine Art „Angstraum“ geschaffen. Sie machten sich durch Gewalttaten einen Ruf und zeigten damit, wer in ihr Weltbild passte und wer nicht. Dabei spielte es weniger eine Rolle ob wirklich Gewalttaten ausgeübt wurden oder ob durch Erzählungen und allein durch das Auftreten der Neonazis ein Bedrohungspotenzial entstand. Die potenzielle Bedrohung durch Neonazis verhinderte die Nutzung dieser Räume durch andere. Nicht-Rechte Jugendliche hielten sich in dem Jugendzentrum nicht auf. Malte: *„Wenn einmal im Monat ein*

Jugendbetreuer kam, was wollte der denn sagen? Es kam vor, dass die Dinger ab und zu mal geschlossen worden sind, mit irgendeinem fadenscheinigen Grund. Weil die wahrscheinlich gedacht haben, wir machen dem Nazispuk jetzt mal ein Ende oder versuchen es zumindest. Es ist dann aus Gründen geschlossen worden wie mit der Kassenabrechnung stimmt was nicht oder es ist so viel kaputt gegangen oder so. Und eine Woche später war des Ding wieder auf.“

Der Sozialarbeiter schien mit der Situation im Jugendzentrum überfordert zu sein. Das Jugendzentrum sollte Jugendlichen einen Raum bieten, in dem sich jeder bewegen kann und in dem Eigenschaften wie Eigenverantwortung, soziales Engagement und Mitbestimmung gefördert werden, um die Jugendlichen auf den Eintritt in die Erwachsenenwelt vorzubereiten. Stattdessen stand dieser Raum den Neonazis für ihre Ziele zur Verfügung. Sie konnten das Jugendzentrum für ihre Sozialisationsangebote nutzen. Die Übernahme solcher Räume und die Ausgrenzung anderer Jugendlicher, sind in ländlichen Regionen besser möglich als in Städten. Ist der Raum erst besetzt, können Neonazis ihre Machtgefühle ausleben und verschrecken so auch häufig die Erwachsenen. Der Jugendsozialarbeiter versäumte es, die Etablierung der Neonaziszene im Juz öffentlich zu machen und duldete diese

lieber. Auch die Dorfbevölkerung muss in diesem Falle weggesehen haben. Genau solche Umstände sind es, die dazu führen, dass die extreme Rechte vor allem in ländlichen Regionen Fuß fassen kann.

Während Malte das Juz Nordeck als den wichtigsten Treffpunkt für die Neonaziszene in der Region zu seiner Zeit beschrieb, ging Timo gar nicht darauf ein, da dieser Treffpunkt heute nicht mehr nur den Neonazis vorbehalten ist. Malte: *„Ich habe letztens mit einem Freund aus Nordeck gesprochen, der sagte es wäre überhaupt nichts mehr. Es wäre ein ganz normales Dorfjugendzentrum mit einem normalen Altersdurchschnitt, mit normalem Publikum, mit normaler Musik. Da hat aber keiner gesagt, jetzt ist Schluss mit dem Ding, sondern die Leute wurden zu alt und haben geheiratet und Kinder gekriegt.“*

Das Jugendzentrum hat sich also mittlerweile wieder zu einem öffentlichen Raum für Jugendliche entwickelt. Malte sieht es aber nicht als ein Verdienst guter Jugendarbeit an, sondern eher als Resultat aus dem Wandel in der Szene und einem Generationswechsel.

Die rechte Szene, in der sich Malte bewegte, war schon Jahre vorher im Lumdatal etabliert. Sie zählte viele Mitglieder und verfügte über eine breite Altersspanne. Die Unterwanderung

des Jugendzentrums kann auf diese Faktoren sowie auf die potenzielle Gefahr, die von der Gruppe ausging, zurückgeführt werden. Die heutige Neonazigruppierung im Lumdatal zählt weniger Mitglieder und hat laut Malte deshalb keine Chance, sich im Jugendzentrum breit zu machen. Andererseits fehle das Interesse an dem Juz. Dies lässt auch darauf schließen, dass sich die neue Gruppierung im Lumdatal von der früheren Neonaziszene unterscheidet.

Das Jugendzentrum in Nordeck spielte eine große Rolle bei der Etablierung und dem Wachstum der Neonaziszene im Lumdatal. Dort konnten die Neonazis ungestört feiern und ihre politischen Ansichten austauschen und verbreiten.

Rechtsrock, Feiern, Alkohol

Der Alltag der rechten Szene spielte sich an verschiedenen Orten im Lumdatal ab. Vor allem das Jugendzentrum in Nordeck war ein beliebter Treffpunkt der Neonazis, aber auch die Jugendzentren in Climbach, Allendorf und Treis wurden zeitweise zum Treffpunkt gemacht. Die Neonazis besuchten Rechtsrockkonzerte in Kirtorf und richteten eigene Partys und Veranstaltungen aus, die Personen aus der extremen Rechten von weiter weg anzogen. Die monatlichen Konventabende des Schergenkabinetts und des Sturmtisch Nordeck waren laut Malte geprägt von Rechtsrock und NS-Symbolik in Form von Fahnen und Bildern verbunden mit dem hemmungslosen Verzehr von Alkohol. Timo beschreibt die Abendgestaltung am Wochenende in der Gruppe ähnlich: *„Man hat sich am Wochenende getroffen und hat in Massen getrunken, Musik gehört, mitgegrölt. Wir waren dann die größten Deutschen und keiner war besser als wir. So war das in der Gruppe.“*

Wie in vielen anderen rechten Gruppen auch, nehmen rechte Musik, NS-Bezüge und Alkohol einen großen Stellenwert ein. Die Bedeutung von Musik wird in rechten Gruppen recht hoch angesehen, da sie sich für die Übermittlung politischer Inhalte hervorragend eignet. Die NPD beispielsweise versucht durch

das Verteilen ihrer Schulhof-CDs häufig, junge Menschen von ihren menschenverachtenden Einstellungen zu überzeugen. Auch an der Gesamtschule Lumdatal in Allendorf sowie an einer Schule in Lollar verteilten sie ihre CDs. Dabei setzen Neonazis nicht nur auf Rechtsrock. Da die Bedeutung von Musik für nahezu alle Jugendkulturen sehr groß ist, haben sich das Musikspektrum sowie die Szenezugehörigkeit der Rechten auch weiter ausgedehnt. Häufig ist rechte Musik auch mit Bezügen zum Nationalsozialismus verknüpft, verhöhnt die Opfer des Naziregimes und verharmlost den Massenmord im Nationalsozialismus. Dies wird nicht nur über die Musik gemacht. Die nationalsozialistische Symbolik wie Hakenkreuze, Runen, der Thor-Hammer oder das Keltenkreuz werden genutzt, um die Party-Räume oder Grillhütten zu schmücken, T-Shirts mit NS-Symbolik werden illegal vertrieben und manche Neonazis trugen es als Tätowierung auf dem Oberkörper oder einer anderen Stelle, die nicht gleich ersichtlich ist. Jedoch sind rechte Symboliken nicht mehr nur ein Phänomen der organisierten rechten Szene. Gerade an ländlichen, strukturschwachen Regionen, die wenig alternative Jugend- und Kulturangebote bieten, lässt sich erkennen, dass die Verbreitung rechter Symbole über die Grenzen der fest organisierten Szene hinausgeht. Jedoch bietet dies

Anknüpfungspunkte für die extreme Rechte, die gerade in Dörfern Chancen erkennt, Jugendliche durch Freizeit- oder Musikangebote für sich zu gewinnen.

Für Timo waren die Gruppenmitglieder wie ganz normale Freunde, mit denen er sich traf: *„Mein Alltag war eigentlich weiter ganz normal: Schule und zu Hause und Freunde treffen. Ich bin öfter auch zu meinen Kameraden gegangen. Da haben wir auch darüber geredet, was hier politisch abläuft und haben alles Mögliche ausgetauscht, Lieder, Filme oder sonst irgendwas. Wir haben auch öfter Bücher rumgegeben, Aufkleber wurden verteilt.“*

Zwar trifft er sich auch noch mit Personen aus seinem anderen Freundeskreis, aber die Zeit, die er mit den Mitgliedern der rechten Szene verbrachte, nahm zu. Timo zog es immer tiefer in die rechte Szene. Nicht nur Ausflüge auf Konzerte, Grillhüttenpartys, der Aufenthalt im Jugendzentrum und der Austausch von Material mit rechten Inhalten bestimmten den Alltag der Jugendlichen. Auch gemeinsame Ausflüge oder Freizeiten wurden von den älteren Neonazis organisiert. Malte: *„Einmal jährlich ist man an den Edersee gefahren, hat dort mit allen ein Haus gemietet. Man kam da rein, das sah aus wie n Ballsaal 1933: Hakenkreuzfahnen an den Wänden, auf Besteck der Reichsadler drauf. Alles, was man mit*

Emblemen der NS-Zeit bekommen konnte, stand da rum.“

Der NS-Kult beherrschte den Alltag der rechten Clique. Malte: *„Dieser ganze Rudolph Hess-Hype. Die Leute wurden glorifiziert, das hatte Vorbildfunktion für die. Man konnte wirklich in der Gruppe sagen, der hat total den Hang zum Ernst Röhm und der hat n super Hang zu Klaus Barbie und der ist der absolute Führerfan. Die Leute waren auch Hieb- und Stichfest in diesen Sachen. Die haben sich mit nichts anderem beschäftigt außer dem Nationalsozialismus.“*

Die Neonazis verehrten die Kriegsverbrecher wie andere Jugendliche ihre Fußballidole oder Lieblingsbands. Und sie glaubten an die Rückkehr des Dritten Reichs. Malte: *„Auf dem Dorf gab es noch das Jagdgewehr vom Opa oder den Revolver, den der Großvater mal schwarz irgendwann 1945 gekauft hatte. Viele aus der Gruppe haben sich nichts sehnlicher gewünscht als das dritte Reich zurück. Man hatte das Gefühl, die bereiten sich wirklich drauf vor, als ob sie wüssten, wenn das wirklich von heute auf morgen plötzlich passieren würde, wo ihre Rolle wäre und wie sie am besten funktionieren.“* Die rechten Parteien waren ihnen nicht extrem genug. Malte: *„Und die haben Werte des Nationalsozialismus in allen Bereichen des Lebens gelebt. Parteien wie die NPD oder die FAP waren ihnen nicht extrem genug. Die wollten*

nicht Nationaldemokraten sein, die wollten oder wollen heute noch Nationalsozialisten sein. Die wollen nicht, dass die NPD drei Ausländer abschiebt, die haben Bock auf Holocaust.“

Die Neonazis waren so sehr überzeugt vom nationalsozialistischen Grundgedanken, dass sie sich die Abschaffung des demokratischen Systems und die Wiedereinführung der faschistischen Diktatur wünschten. Nicht selten lehnen Autonome Nationalisten oder Freie Kameradschaften aus diesem Grund die Zusammenarbeit mit der NPD ab. Diese ist ihnen zu inkonsequent und zu populistisch, da sie versucht, sich auf legalem Wege einer Nationaldemokratie anzunähern und dem revolutionären, kämpferischen Anspruch der meist jungen Neonazis nicht gerecht wird. Deren Ziel ist der Sturz des demokratischen Systems und der Wiederaufbau der NS-Diktatur.

Auch die neuere Generation der Neonazis im Lumdatal beschäftigt sich mit NS-Bezügen. Timo: *„Ich fand es Scheiße, dass es überall heißt: die Wehrmacht, die großen Mörder und so. Wehrmacht, SS, SA und so weiter, eigentlich haben die auch nach Befehlen gehandelt, genauso wie es die Bundeswehr heute macht.“* Timo vertritt die Auffassung, dass die Wehrmachtssoldaten zu Unrecht als Mörder bezeichnet werden, da sie sich ja nur an Befehle gehalten hätten und dies

in der Bundeswehr ähnlich sei. Mit dieser Argumentation lehnt er sich an einer rechten Denkweise an, indem er versucht, Soldaten der Wehrmacht für ihre Taten zu verteidigen. Auch der Vergleich mit der Bundeswehr führt eher zu einer Abwertung der Taten der Wehrmacht. Die Verbrechen der SS und der SA schiebt er allein den Befehlshabern zu.

Die Verherrlichung des Nationalsozialismus spiegelte sich zu Maltes Zeit in der Szene auch in der Denkweise und in den konstruierten Feindbildern der Neonazis wieder: *„Antisemitismus wurde super groß geschrieben. Ganz wichtig, ganz wichtig: gegen Juden, Juden, Juden. Keiner von denen hat jemals jemand mit jüdischem Glauben gesehen, aber die Juden waren das schlimmste, größte Feindbild. Da waren selbst die Türken scheißegal, die Russen scheißegal. Wobei es mit diesen Russen Überschneidungen gab. Das war halt so für die Jungs aus der Gruppe, die sich profilieren mussten in Sachen Schlägerei. Da ging es immer mit den Russen rund. Die haben sich immer mit den Russen geprügelt. Was aber nicht hieß, dass die dann nicht eine halbe Stunde später zusammen irgendwo saßen und Bier getrunken haben und über die gleichen antisemitischen Witze gelacht haben. Das Hauptfeindbild war immer der Jude und die jüdische Weltverschwörung, die Banker. Dieses ganze Zionist Occupied*

Government, das war der Hauptfeind. Hier beim Mehmet Döner essen ist vollkommen O.K., weil das ein netter Kerl ist. Der hat sich integriert.“

Das Zionist Occupied Government (ZOG) ist eine neonazistische Verschwörungstheorie, die davon ausgeht, „Regierungen weltweit seien zionistisch oder jüdisch vereinnahmt“, so die Amadeu Antonio Stiftung. Übersetzt heißt es „zionistisch besetzte Regierung“ und die Abkürzung ZOG ist in der Neonaziszene der Code für die Vorstellung einer jüdischen Weltverschwörung. Geprägt wurde der Begriff von rechtsterroristischen Gruppen, die mit der Anlehnung an diesen Begriff zum militanten Kampf gegen Jüdinnen und Juden aufrufen.

Im Vergleich zur früheren Generation der Neonazis, die starkes Interesse an nationalsozialistischen Bezügen zeigten, beschäftigt sich die heutige Neonazigruppierung im Lumdatal vermehrt mit tagespolitischen Themen. Timo: *„Größtenteils ging es um geschichtliche Sachen. Es ging auch um Regionalpolitik oder was in Deutschland gerade Scheiße läuft, weil man halt die Arbeitslosensituation so scheiße fand.“*

Die Internetpräsenzen haben gezeigt, dass sich die heutige rechte Szene im Lumdatal zwar mit Bezügen zum Nationalsozialismus beschäftigt und deutsche Soldaten zu

Helden macht, andererseits aber auch tagespolitische Themen anspricht. Die Befragung der Neonazis im Lumdatal durch drei Schülerinnen ergab noch andere Erkenntnisse über deren politische Inhalte. Auf die Frage, was er im Lumdatal ändern würde, antwortete einer: *„Absetzung der Bürgermeister in Allendorf und Staufenberg. Rückführung aller Ausländer. Die Neubaugebiete von den Russen säubern. Alle linken Chaoten inhaftieren. Alle Schulen mit neuen, nicht linksdenkenden Lehrern besetzen.“* Ein anderer befragter Neonazi wollte Folgendes in Deutschland ändern: *„An aller erster Stelle muss die Zukunft unseres Volkes gesichert werden. Das bedeutet grundlegende Reformen der Familien-, Bildungs- und Gesundheitspolitik. Danach stehen grundlegende Veränderungen der, zur Zeit völlig volksfeindlichen, Justiz-, Wirtschafts-, Kriegs- und Umweltpolitik an.“*

Die Neonazis im Lumdatal beschäftigen sich seit jeher stark mit dem Nationalsozialismus und lassen dies auch heute noch durch ihre Aktionen und Ansichten nach außen dringen. Der NS-Bezug bestimmt viele Bereiche ihres Alltags. Malte beschrieb, dass die größten Feindbilder in seiner Clique Jüdinnen und Juden sowie Kommunistinnen und Kommunisten waren. Heute trauern die Neonazis öffentlich um die gefallenen deutschen Soldaten des zweiten Weltkriegs,

legen Blumen und Kerzen an Gedenkstätten ab und feiern sie als Helden. Die Auseinandersetzung mit der NS-Zeit spiegelt sich in den politischen Inhalten der Gruppe wider. Sie besetzen soziale Themen dabei mit nationalen Bezügen und führen Probleme wie Arbeitslosigkeit auf die hohe Zahl der Zuwanderung zurück. Außerdem ist es ihnen wichtig, die Zukunft des eigenen Volkes zu sichern und den Volkstod zu stoppen.

Auch Menschen mit Migrationshintergrund gehören zu den Feindbildern. Jedoch gibt es da Ausnahmen, wenn die Neonazis längere persönliche Beziehungen zu Menschen mit Migrationshintergrund aufgebaut haben. Da die Zahl der Menschen mit Migrationshintergrund im Lumdatal sehr gering ist, ist es kaum nachvollziehbar, dass sie für die Neonazis Feindbilder sind. Die üblichen Aussagen, wie „die Ausländer nehmen uns die Arbeitsplätze weg“, betreffen sie nicht.

Alle Menschen, die sich den Neonazis entgegenstellen, stehen schnell in ihrem Visier. Vor allem linksorientierte Menschen werden häufig Opfer der Aktionen der Neonazis.

Neonaziseiten im Internet

Während Maltes Aufenthalt in der rechten Szene gewann das Internet nach und nach an Bedeutung. Informationen konnten schneller verbreitet und ausgetauscht werden. Während im Jahr 1996 lediglich 32 Websites mit rechten Inhalten im Internet kursierten, waren es im Jahr 2010 bereits 1872 Homepages. Fast jede Kameradschaft verfügt mittlerweile über eine eigene Internetpräsenz. Auch für die Neonaziszene im Lumdatal brachte dies Vorteile. Malte: *„Also Vernetzung war sehr stark gegeben im Lumdatal. Durch das Aufkommen des Internets und das Entdecken des Internets damals war natürlich die Welt offen. Es gab genug Foren, es gab genug Neonaziseiten im Internet.“*

Schon zu dieser Zeit spielte das Internet eine wichtige Rolle bei der Vernetzung. Dabei ging es nicht nur um die überregionale Vernetzung mit anderen Neonazigruppen, sondern auch darum, Informationen aus der ganzen Welt zu beziehen und sich selbst zu präsentieren. Malte: *„Die Sturmtisch Nordeck-Leute sind ja ganz offen damit umgegangen, das Schergenkabinett später auch. Da gab es Homepages, da gab es Gästebücher mit Passwörtern, als das mit dem Internet aufkam. Wir hatten viele dabei, die sich von*

Anfang an damit auseinandergesetzt hatten.“

Es gab Gästebücher, die durch Passwörter gesichert waren, um brisante Themen diskutieren zu können. Meist geht es in Internetforen, die von Neonazis betrieben werden, um Themen wie Demonstrationen, Konzerte, Rechtsrock oder politische und strategische Inhalte. Malte berichtet weiter von Informationsseiten, über die die Neonaziclique ihre menschenverachtende Ideologie weiterentwickeln konnte: *„Der Nazi Lauck, der diese NSDAP-Auslandsorganisation hatte, dessen Homepage ist wahrscheinlich heute noch aktiv. Der hat eine Auslandsorganisation der NSDAP gegründet, legal irgendwo im Ausland. Der hat auch Foren betrieben, über die man an Leute ran gekommen ist.“*

Der Neonazi und Geschichtsrevisionist Gary Lauck gründete die NSDAP/AO (Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei Auslands- und Aufbauorganisation). Ihr Ziel ist die Fortsetzung des Nationalsozialismus und sie versteht sich als größte nationalsozialistische Untergrundbewegung. Über seine Website verbreitete er nationalsozialistische Propagandamittel und eine Zeitschrift, den „NS Kampftruf“. 1997 wurde er „wegen Volksverhetzung, Aufstachelung zum Rassenhaß, Verbreitung von Propagandamitteln und wegen der Verwendung von Kennzeichen einer verfassungswidrigen

Organisation“ zu vier Jahren Haft verurteilt, nachdem er von Dänemark ausgeliefert worden war. Über Laucks Homepage bezogen die Neonazis im Lumdatal unter anderem ihr Gedankengut. Wie viele andere rechte Internetseiten aus Deutschland wird auch die der NSDAP/AO „über Anbieter in Amerika bereitgestellt, denn dort sind rechtsextreme, antisemitische und rassistische Inhalte - im Gegensatz zu Deutschland - nicht strafbar“, berichtet die Amadeu Antonio Stiftung.

Zu Maltes Zeit war das Internet noch im Aufbau und die Zahl der Homepages mit extrem rechten Inhalten stieg deutlich an. Heute nutzen die Neonazis auch die sogenannten „sozialen Netzwerke“ im Internet. Laut Timo wurde *„Hauptsächlich auch über Facebook“* kommuniziert *“eben auch über die Kreisebene hinaus“*.

Die Neonazis im Lumdatal betrieben 2013 viele Internetseiten und Facebook-Profile: Zum einen das Infoportal Lumdatal, hinter dem die Lumdatal Stimme steckte und auf dem die Texte der Lumdatal Stimme schon vor Druck einsehbar waren. Zusätzlich gab es noch die Facebook-Seite der Lumdatal Stimme, die zusätzliche Kurznachrichten für die Neonaziszene bereitstellte und auf der auch Rechtsrocklieder in Form von Youtube-Videos hochgeladen werden konnten. Die Gruppe

hatte noch einen eigenen Twitter-Account, den sie vor allem bei Demonstrationen oder Aufmärschen nutzte. Zur Vernetzung mit anderen Kameradschaften existiert heute noch die kameradschaftsübergreifende Plattform der Freien Nationalisten Hessen, die auch noch einen Twitter-Account betreibt. Dort sind neben der Lumdataleer Gruppe die Nationalen Sozialisten Rhein Main und die Nationalen Sozialisten Ried vertreten.

Ihre Email-Adresse geben die Lumdataleer Neonazis mit JN-Lumdataleer an. JN steht für „Junge Nationaldemokraten“. Im Sommer 2013 haben sie sich - auf Grund des öffentlichen Drucks oder aus Angst vor staatlicher Repression - als eigenständige Organisation aufgelöst und den Jungen Nationaldemokraten Hessen, der Jugendorganisation der NPD, angeschlossen. Sie verabschiedeten sich auf der Seite des Infoportals Lumdataleer und gaben bekannt, dass sie sich den JN-Hessen anschließen. Auf der Facebook-Seite der JN-Hessen - deren Vorsitzender Martin Braun schon länger enge Kontakte zu den Neonazis aus dem Lumdataleer pflegte - wurden sie freundlich in Empfang genommen. Mittlerweile ist das Infoportal Lumdataleer wieder online. Jedoch ist es, genau wie das Facebook-Profil der Lumdataleer Stimme mit dem Hinweis versehen, dass es „ein Projekt der Jungen Nationaldemokraten

im Lumdatal“ ist. Sie teilen viele Inhalte mit den JN-Hessen und pflegen engen Kontakt.

Die Lumdatal Stimme stellte sich auf ihrem Titelbild als „systemkritisch, unabhängig, identitär“ dar. Dies war ein Hinweis auf die Überschneidung mit der „Identitären Bewegung Lumdatal“. Die Gruppe schien auch diese Homepage zu betreuen, da es starke thematische Überschneidungen gab. Sie wollten den Aufschwung der rassistischen „Identitären Bewegung“ in Deutschland nutzen, um davon zu profitieren. Die Neonazis schienen im Internet unter möglichst vielen Namen aktiv sein zu wollen, um sich viel Aufmerksamkeit zu verschaffen.

Die Lumdataler Neonazis präsentierten sich im Internet wie viele andere Kameradschaften oder Autonome Nationalisten. Sie versuchten, an anderen Subkulturen anzuknüpfen und gaben sich modern und rebellisch. Dies macht häufig den Reiz an rechten Cliquen in dörflichen Regionen aus. Es ging auf den Internetpräsenzen der Lumdataler Neonazis immer wieder um die gleichen Themen. Sie wollten den „Volkstod“ in der BRD sowie die zunehmende Überfremdung stoppen, gedachten den deutschen Soldaten, die im zweiten Weltkrieg gefallen sind, und machten auf Veranstaltungen politischer Gegnerinnen und Gegner aufmerksam, um diese

einzuschüchtern. In einer Podiumsdiskussion über die rechte Szene im Lumdatal zum Thema „Demokratie verteidigen, Nazis bekämpfen“ sagte Dr. Alexandra Kurth von der Justus-Liebig-Universität Gießen, die Texte seien „von Menschen geschrieben, die formal über eine höhere Bildung verfügen“. Rhetorik, Argumentation und Logik, mit denen diese Texte geschrieben waren, wiesen nicht auf typische Stammtischparolen hin.

Bei einer Untersuchung der Struktur der extremen Rechten im Vogelsberg und Landkreis Gießen, kamen zwei Politikwissenschaftler zu dem Ergebnis, dass es der extremen Rechten allein „über die Möglichkeiten der sozialen Netzwerke gelinge (...), sich effektiv zu organisieren und Nachwuchs zu rekrutieren“. Darin besteht die Gefahr der extremen Rechten, insbesondere in strukturschwachen, ländlichen Regionen.

Gute Beziehungen

Die Neonazis der älteren Generation, denen Malte angehörte, hatten im Zeitraum zwischen 2000 und 2006 Kontakte zu den Berserkern Kirtorf. Es ging dabei eher um Feiern, Veranstaltungen und Konzerte, die oft mit nationalsozialistischen Bezügen besetzt waren. Aktuelle politische Themen und Aktionsformen spielten weniger eine Rolle. Jedoch gab es zu dieser Zeit noch weitreichendere Kontakte, die über eine ältere Person aus dem Lumdatal hergestellt wurden. Laut Malte gab es *„diese älteren Leute wie der Jörg Konrad, dem auch der Ballsaal gehörte“*. Konrad war *„super gut vernetzt, der war das Gehirn hinter dem ganzen Ding. Ein total smarter, unscheinbarer Typ, Seitenscheitel, Hemdchen an, Geld in der Tasche. Der war super gut vernetzt, hatte Kontakte nach überall gehabt. Das war auch so einer der Leute aus dieser Gruppe, die ins Elsass auf Konzerte gefahren sind, nach Frankreich rüber. Der war in Belgien und hat sich Störkraft angekuckt. Die hatten wirklich Connections. Der kannte auch Gott und die Welt von Blood & Honour-Typen bis sonst wen.“*

Über das seit 2000 in Deutschland verbotene Neonazi-Netzwerk Blood & Honour, das neonazistische Musik

vertreibt und Rechtsrockkonzerte organisiert, hatten die Lumdataleer Neonazis Kontakte bis in die extreme Rechte in Belgien und Frankreich und besuchten dort Konzerte extrem rechter Bands wie beispielsweise Störkraft, die zu den bekanntesten und beliebtesten deutschen Rechtsrock-Bands gehört. Laut Malte haben die Lumdataleer Neonazis vor allem von den Kontakten von Jörg Konrad profitiert: *„Die Vernetzung war halt sehr stark gegeben durch den Jörg Konrad. Der hatte wirklich Kontakte. Auch wenn man Musik oder Platten oder T-Shirts oder egal was gebraucht hat, vom Schlagstock bis sonstwas, der konnte einem alles besorgen. Der kannte Leute aus der Szene, die waren schon hundert Jahre da drin aktiv.“* Es gab auch noch andere. Malte: *„Es gab auch Leute wie den Müller aus Hachborn, der regelmäßig mit seinem Passat angefahren kam und aus dem Kofferraum Sachen verkauft hat an uns Kids. Der kam und sagte: hier Jungs, ich hab hier die neue Skrewdriver-Pressung, und hier die Combat 18-Fahne. Wenn du drei Stück davon kaufst, geb ich noch n Landser T-Shirt dazu.“*

Die Versorgung mit Material der rechten Szene war gegeben. Der Reiz an dem Material steigert sich dadurch, dass es verboten ist und nicht jeder den Zugang dazu hat. Dies ist ein Teil der Erlebniswelt der extremen Rechten. Etwas zu haben,

was andere nicht haben, gibt ihnen ein Überlegenheitsgefühl. Außerdem erfüllen Rechtsrock und T-Shirts mit rechten Symbolen den Zweck der Provokation, der unter Jugendcliquen allgemein, vor allem aber in der rechten Szene von großer Bedeutung ist. Malte berichtet vor allem von Rechtsrockkonzerten, Feiern und der Materialbeschaffung. Auf politische Veranstaltungen oder den Austausch politischer Ansichten unter den Gruppen geht er nicht ein. Er beschreibt, dass die rechten Jugendlichen sich von Parteien distanzieren: *„Das waren keine Leute, die in der Partei waren. Die fanden die NPD nicht radikal genug.“*

Das hat sich heute geändert. Timo berichtet, dass es *„zur NPD, zu führenden Köpfen der NPD“* Kontakte gab. Der hat sich Anfang 2013 verstärkt. Die Neonazigruppierung um die Lumdatal Stimme und dem Infoportal Lumdatal beschreibt sich als ein Projekt der Jungen Nationaldemokraten. Der Kontakt besteht schon länger. Aber erst als der Druck der Bevölkerung gewachsen ist und die Öffentlichkeit zunehmend aufmerksam auf die Aktivitäten der Neonazis wurde, schlossen sie sich der hessischen JN an und agierten unter dem Namen JN Lumdatal, unter dem sie auch auf der Seite der Freien Nationalisten Hessen vertreten sind.

Einer der heutigen Neonazis aus dem Lumdatal ist außerdem

Mitglied in der extrem rechten Burschenschaft „Dresdensia Rugia“ in Gießen. Sie gilt als Kaderschmiede für die NPD und ist unter dem rechtsaußen Dachverband Deutsche Burschenschaft organisiert. Auch aus den Fragebögen, die 2013 von Neonazis aus dem Lumdatal beantwortet wurden, geht hervor, dass die Zusammenarbeit mit Parteien gegeben ist. „*Wir kämpfen gemeinsam mit allen nationalen Parteien zusammen*“, antwortete einer von ihnen.

Blickt man vor allem auf die Twitter-Accounts der Lumdataler Neonazis und auch auf den der FN-Hessen, ist die Vernetzung mit den Autonomen Nationalisten Wetzlar erkennbar. Diese hatten vor einigen Jahren in Wetzlar auf sich aufmerksam gemacht. Aus ihrem Umfeld war ein Brandanschlag auf das Haus eines Pastoralreferenten verübt worden, der zuvor Aktionen der Rechten gefilmt und im Internet veröffentlicht hatte. Vier Neonazis wurden zu Freiheitsstrafen von vier bis sieben Jahren verurteilt.

Die Aktionen der Rechten

Die Aktionsformen der Neonazis im Lumdatal haben sich im Laufe der Jahre stark gewandelt. Während Maltes Zeit in der rechten Szene gab es ein sehr hohes und heterogenes Neonaziaufkommen im Lumdatal. Die Gruppen unterschieden sich in ihren politischen Zielen, ihren Strukturen und den Aktionsformen. Es überwogen Verschwörungstheorien gegenüber Jüdinnen und Juden, der Kommunismus wurde als Feindbild gesehen und Menschen mit Migrationshintergrund aus der Türkei oder Russland waren in Ordnung, wenn sie sie persönlich kannten. Gab es Schlägereien mit ihnen, dienten sie dem persönlichen Ansehen in der Gruppe. Malte: *„Wirklich gegen diese Feindbilder angegangen wurde nicht, irgendwelche Aktionen gegen die Feindbilder der Leute von damals gab es nicht. Da wurde mal geschmiert oder mal eine Scheibe eingeschmissen oder auf irgendwelchen Grundschulhöfen irgendwas geschmiert. Sonst gab es da nichts. Potential war immens da. Wenn da zum Beispiel eine türkische Familie gewesen wäre, mit Leuten in unserem Alter, da gehe ich davon aus, dass es eine richtig Konfrontation gegeben hätte. Aber bei mir an der Gesamtschule waren von 640 Schülern, ich glaub, 10 Schüler mit russischem*

Migrationshintergrund und der Rest waren Deutsche.“

Trotzdem gab es Aktionen wie Schmierereien, die an Menschen mit Migrationshintergrund gerichtet waren oder andere Menschen, die nicht in ihr Weltbild passten. Malte: *„Es waren solche Aktionen wie komm wir gehen auf den alten jüdischen Friedhof und stoßen ein paar Grabsteine um, wir schmieren irgendwo Hakenkreuze dran oder da wohnt eine türkische Familie, da schmieren wir jetzt auch irgendwas dran. Also nichts konfrontatives, körperliches, wo man jetzt gesagt hätte: wir passen den jetzt irgendwo ab. Alles was da an Gewalt ablief, waren mehr diese typischen Kirmesschlägereien: ich hab zehn Bier intus und der kippt mir Bier übern Schuh und dem polier ich jetzt die Fresse.“*

Gewalt spielte in Maltes Clique eine große Rolle. Einerseits kam es zu Gewalt in der Gruppe selbst, zu Auseinandersetzungen mit anderen Gruppen, die teilweise auch rechts gesinnt waren und auch zu Gewalt gegenüber zufällig ausgesuchten Personen, wie etwa bei Kirmesschlägereien, bei denen geringfügige Gründe wie versehentliche Rempler als Auslöser dienen konnten. In solchen Situationen genießen Neonazis den Schutz der Gruppe und profitieren vom Zusammenhalt, der für die Mitglieder so wichtig ist. Sie können den Provokationen freien Lauf lassen

und andere Menschen abwerten, da sie auf die Unterstützung der anderen Cliquenmitglieder zählen können. Gezielte Aktionen, um politische Inhalte zu vermitteln, gab es laut Malte kaum. Malte: *„Irgendwann haben wir mal einen riesen Schwall Poster von der FAP bekommen, so kriminelle Ausländer stoppen-Poster. Die haben wir überall hingehängt. Aber nicht wegen der Partei, sondern einfach wegen dem Statement. Ansonsten gab es nie irgendwelche durchgeplanten Aktionen.“*

Erst als ein Cliquenmitglied an einen Stapel Plakate der „Freiheitlichen Deutschen Arbeiterpartei“ (FAP) mit dem Aufdruck „Kriminelle Ausländer stoppen“ kommt, nutzten sie die Gelegenheit und plakatierten diese im Dorf. Dies war keine geplante politische Aktion der Gruppe. Um ihre rassistische Botschaft zu hinterlassen, sahen sie sogar darüber hinweg, dass die Plakate von einer Partei waren, obwohl sie sich von Parteien eher distanzieren. Timo hat mit den Aktionsformen der Neonazis auf Grund seines kurzen Aufenthalts in der Szene wenig Erfahrung gemacht. Er berichtete von Gewalt gegen andere Menschen, vor allem gegen politische Gegnerinnen und Gegner, die meist die Folge von erhöhtem Alkoholkonsum und der anregenden Wirkung von Rechtsrock waren. Heute haben die Aktionsformen der

Neonazis weiter zugenommen und werden von ihnen auch mit Inhalt gefüllt.

Die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit und der Gießener Zeitungen erhielten die Neonazis erstmals zu Beginn des Jahres 2012, als vermehrt Friedhofschändungen und Schmierereien mit rechten Symbolen an Häuserfassaden, Moscheen und einer kurdischen Gemeinde im Kreis Lumdatal und Gießen auftauchten. Dies war jedoch nur der Anfang. Nach einer von antifaschistischen Gruppen organisierten Demonstration in Lollar unter dem Motto „antifaschistisch Denken, Handeln, Leben“ begann sich auch Widerstand gegen die Neonazis aus der Zivilgesellschaft zu regen. Auf den zunehmenden Widerstand reagierten die Neonazis mit gezielten Angriffen auf die Häuser der politischen Gegnerinnen und Gegner. Eier flogen auf das Haus einer Grünen-Politikerin, die Haustür einer Familie aus Allendorf wurde eingetreten und Menschen wurden auf der Straße bedroht. Die Reaktion darauf war die Gründung des „Netzwerks für Demokratie und Toleranz“. Die Neonazis ließen es sich nicht nehmen, am Abend der Gründung persönlich zu erscheinen. Als der Bürgermeister Staufenbergs, Peter Gefeller, die Gründung des Bündnisses beschloss, verteilten die Neonazis Flugblätter, riefen Parolen und

zündeten vor der Tür Feuerwerkskörper. Der Besuch von Veranstaltungen politischer Gegnerinnen und Gegner gehört zur Strategie rechter Kameradschaften. Sie versuchen dabei zu stören, einzuschüchtern und ihre Botschaften nach außen zu tragen. Schließt man die Neonazis jedoch aus, berufen sie sich darauf, dies sei doch eine Demokratie und die Veranstaltenden seien die faschistisch, weil sie sie ausschließen. Einen Widerspruch sehen sie darin nicht.

Das Bündnis für Demokratie und Toleranz veranstaltete in der folgenden Zeit zwei Mahnwachen gegen Rechts in Lollar und in Staufenberg. Diese zogen viele Menschen auf die Straße, die ein Zeichen gegen Rechts setzen wollten. Auch die Neonazis ließen es sich wieder nicht nehmen, auf den Mahnwachen zu erscheinen und warfen in Lollar Flugblätter aus einem Auto, was eine Anzeige zur Folge hatte. Außerdem gab es bei den Neonazis vermehrt Hausdurchsuchungen, nachdem sie durch Bedrohungen politischer Gegnerinnen und Gegner oder anderer Delikte aufgefallen sind. Auch antifaschistische Gruppen trugen ihren Teil dazu bei, den Druck auf die Neonazis zu erhöhen, indem sie Outings durchführten. Dabei wurde die Bevölkerung des Lumdatals durch Flugblätter und über eine Internetpräsenz auf die Neonazis in ihrer Nachbarschaft aufmerksam gemacht. Auf

den Flugblättern wurden alle rechten Aktivitäten der Mitglieder der Lumdataaler Neonaziszene aufgedeckt und auch Namen und Adressen der Betroffenen bekanntgegeben. Diese Aktion ging auch von der Kampagne „Wälder, Wiesen, Neonazis“ aus. In Folge des zunehmenden Widerstands meldeten die „Jungen Nationaldemokraten“ eine Kundgebung in Allendorf und eine Demonstration in Grünberg unter dem Motto „Das Lumdatal bleibt National - gegen linke Hetze und Repression“ an. Besonders Provokant war es, dass die Kundgebung in Allendorf direkt vor dem Haus einer Familie stattfinden sollte, die zuvor schon den Bedrohungen der Neonazis ausgesetzt worden war. Die Vernetzung der Neonazis aus dem Lumdatal mit der JN Hessen wurde deutlich. Diese ist wichtig für solche Aktionen. Es ist kein neues Phänomen, dass „die NPD über ihre Jugendorganisation 'Junge Nationaldemokraten' (JN) erhebliche finanzielle und personelle Mittel in die Betreuung rechtsextremer Jugendkulturen“ steckt.

Zur Kundgebung in Allendorf erschienen acht Rechte. Ihnen standen 350 Gegendemonstrierende gegenüber. In Grünberg konnten rund 250 Menschen verhindern, dass die 25 angereisten Neonazis den Weg in die Innenstadt fanden und unter dem Motto „Solidarität mit den Kameraden im

Lumdatal“ demonstrieren konnten. In Allendorf versammelten sich fast ausschließlich NPD und JN-Vertreter, unter ihnen Thomas Hantusch (Kreisvorsitzender der NPD-Lahn Dill), Daniel Lachmann (Stellvertretender Landesvorsitzender NPD Hessen) und Martin Braun (JN-Landesvorsitzender in Hessen). Neonazis aus dem Lumdatal ließen sich kaum blicken. In Grünberg ließen sich dann Neonazis aus den Zusammenhängen des Freien Netzes Hessen, der Bruderschaft Hessen und die NPD-Vertreter, die bereits in Allendorf waren, blicken. Die starke Vernetzung der Lumdataleer Neonazis und die enge Zusammenarbeit mit der NPD und den JN Hessen wurden deutlich. Ohne diese wäre die Demonstration nicht möglich gewesen. Auch zeigt dies, dass die NPD damit Kontakte zu gewaltbereiten Neonazis pflegt und offenkundig Solidarität mit ihnen zeigt. Antifaschistische Gruppen wiesen immer wieder auf die Gefahr hin, die von den Neonazis ausgeht. Politische Gegnerinnen und Gegner wurden auf offener Straße bedroht, es gab nächtliche Drohanrufe und die Neonazis schreckten auch nicht davor zurück, den Menschen Hausbesuche abzustatten und dort ihre Parolen zu rufen. Ende Juni 2013 haben Antifaschistinnen und Antifaschisten einen Treffpunkt der Neonazis, der wohl gleichzeitig als Lager für ihr Propagandamaterial diente, aufgesucht, zerstört und die

rechten Materialien mitgenommen und im Internet veröffentlicht. Dazu bekannte sich die Antifa Hessen auf der Internetplattform Indymedia. Dies war ein symbolischer Akt unter dem Motto „Nazis den Raum nehmen“. Ein Foto von dem vorgefundenen Propagandamaterial offenbart, dass der Treffpunkt mehr als nur eine Grillhütte war, die für die Feiern der Rechten diente. Neben Reichkriegsflaggen, Deutschland-Fahnen und Kleidungsstücken mit rechten Symbolen wurde auch Propagandamateriel vorgefunden wie Aufkleber, Buttons, Infoblätter und der Outing-Leitfaden, für den auf der Internetseite des Infoportals Lumdatal geworben wurde.

Die heutige Neonaziszene im Lumdatal unterscheidet sich im Grad der Politisierung und in den Aktionsformen von der früheren rechten Szene, in der sich Malte bewegte. Während die Neonazis damals kaum organisierte Aktionen mit politischem Statement durchführten, überwog dort mehr der Hang zur Gewalt in Verbindung mit Alkohol und rechter Musik. Gewalt wurde gegenüber zufällig ausgewählten Personen ausgeübt, etwa auf der Kirmes. Auch Aktionen wie Friedhofschmierereien wurden spontan und auch meist aus der Alkohollaune ausgeführt. Zwar waren rassistische Ressentiments in der Gruppe auch an der Tagesordnung, jedoch gab es kaum Auseinandersetzungen, da es im Lumdatal

nicht viele Menschen mit Migrationshintergrund gab. Die wenigen, die es gab, gehörten auf Grund persönlicher Beziehungen nicht zu den Feindbildern der Neonazis.

Die heutige rechte Gruppe trägt vielmehr politische Inhalte nach außen und fällt durch politische Aktionen auf. Zu den Aktionen gehören Schmierereien an Hausfassaden oder Friedhöfen, das Verkleben von Aufklebern, Verteilen von Flugblättern und der eigenen Zeitung, der Lumdatal Stimme. Die weiteren Aktionen sind größtenteils verbunden mit der Einschüchterung politischer Gegnerinnen und Gegner. Dazu gehören Drohanrufe, Störung öffentlicher Veranstaltungen, die sich mit der rechten Szene beschäftigen, bis hin zu gezielten Angriffen auf die Häuser politischer Gegnerinnen und Gegner. Seit die Neonazis mit neuen Aktionsformen auf sich aufmerksam machten, die eine andere Qualität besaßen, regte sich Widerstand in der Bevölkerung. Nachdem antifaschistische Gruppen die Neonazis samt Namen und Adressen in der Nachbarschaft und im Internet outeten, kam es auch zu Hausdurchsuchungen bei den Neonazis und die Polizeipräsenz im Lumdatal wurde erhöht. Die Reaktion der Neonazis war, sich selbst zum Opfer dieser Repressionen zu machen und daraufhin eine Kundgebung und eine Demonstration im Lumdatal abzuhalten. Diese

Demonstrationen waren auch ein Zeichen der neuen Qualität der Neonazis. Wäre das Problem mit der rechten Szene im Lumdatal schon früher angegangen worden, hätte das Aufkommen der Neonazigruppierung um die Lumdatal Stimme womöglich verhindert werden können. Zu lange wurde die rechte Szene toleriert. So konnte diese sich qualitativ weiterentwickeln. Um solchen Tendenzen vorzubeugen, muss schon bei den ersten Anhaltspunkten rechter Gesinnung eingeschritten werden. Rechte Strukturen müssen schnell öffentlich gemacht und ihnen entgegengewirkt werden.

Raus aus dem braunen Sumpf

Malte und Timo haben es schon früh geschafft, sich aus der Neonaziszene zu lösen. Für ihren Ausstieg spielten unterschiedliche Faktoren eine Rolle. Auch die Reaktionen der jeweiligen Clique unterschieden sich. Timo berichtete von äußerem Druck, der auf ihn gewirkt hat und ihn zum Ausstieg bewogen hat: *„Dazu kam es durch äußeren Druck, also innerhalb der Familie und auch von der Schule aus. Ein halbes Jahr jeden Tag in der Pause zur Schulsozialarbeiterin zu laufen und sich mit der über die politische Gesinnung zu unterhalten, ist nicht so toll.“* Die Familie und die Schule reagierten auf seine Aktivitäten in der rechten Szene. Die Schulsozialarbeiterin bestellte Timo regelmäßig zu sich. Das alles brachte Timo dazu, sich über die menschenverachtenden Einstellungen und die Ideologie, die dahinter steckt, Gedanken zu machen. Timo: *„Es kam einerseits durch den äußeren Druck, was ich ja schon gesagt habe. Auf der anderen Seite war es so, dass ich eigentlich schon immer ein toleranter Mensch war und immer noch bin. Dann habe ich mich mit der Ideologie auseinandergesetzt, anstatt das einfach nur zu schlucken und eingebläut zu kriegen. Ich habe ganz einfach gedacht, andere Leute sind auch nur andere Menschen,*

kommen meinerwegen woanders her. Es gibt kriminelle Ausländer, es gibt kriminelle Deutsche. Es gibt eben überall so Idioten in Anführungszeichen. Das hat mich zum Ausstieg gebracht.“

Indem er durch äußeren Druck dazu bewogen wurde, die Einstellungen zu hinterfragen, die er als Mitglied der Gruppe verfolgte, wurde ihm bewusst, dass das nicht ist, was er will. Es waren vielmehr die Faktoren der Gemeinschaft, des Zusammenhalts und der Reiz an der Rebellion, die ihn in der rechten Szene hielten. Timo sah und sieht sich auch heute noch als toleranten Menschen. Dass er diese Einstellung für die Gemeinschaft aufgeben sollte, ergab für ihn keinen Sinn. Dadurch konnte er sich der Festigung der menschenverachtenden Einstellungen entziehen, die durch die Sozialisation in rechten Cliques zustande kommt. Indem er die vorurteilsbehafteten Einstellungen der Clique hinterfragte und für sich feststellte, dass er diese nicht mit seiner toleranten Einstellung anderen Menschen gegenüber vereinbaren konnte, fasste er den Entschluss, sich aus der Clique zu lösen.

Auch für Malte war der Ausstieg eine Auseinandersetzung mit sich selbst und den Inhalten der Gruppe. Malte: *„Für mich war der Moment des Ausstiegs so mit 16, wo man entdeckt hat, dass man eine eigene Persönlichkeit hat und eigentlich gar*

nicht möchte, dass man diese Ideologie verfolgt und das eigentlich nur getan hat, um irgend einer Gruppe zuzugehören. Und sich dann Gedanken drüber gemacht hat, dass man das weder lebt noch fühlt, noch, dass man was gegen Ausländer hat, dass eigentlich alles gar keinen Sinn hat. Und dass die Leute alle Heuchler sind. Die beinharten Neonazis aus dem Lumdatal haben auf einmal eine Russin als Freundin. Dann heißt es, das ist aber eine Deutschrussin, verstehste, die Vorfahren sind deutsch. Diese Heuchelei. Und beim Antonio kann man aber Pizza essen gehen, weil der auch Faschist ist. Dieses Geheuchelte. Dann denkt man irgendwann drüber nach und denkt: Alter, das ist es doch überhaupt nicht, das ist wirklich das komplett Dümme, das du je gemacht hast.“

Widersprüche zwischen seiner Einstellung und der Ideologie, die die Gruppe verfolgte, belasteten Malte nach einiger Zeit. Er kam zu dem Schluss, dass die Gruppenzugehörigkeit an sich für ihn den größten Reiz an der Clique ausmachte. Auch ihm wurde klar, dass er diese menschenverachtende Einstellung nicht verfolgte.

Timo und Malte haben sich unterschiedlich lange in der rechten Szene aufgehalten. Während Timo lediglich etwa vier Monate in der rechten Szene verbracht hat, hat Malte etwa drei

Jahre mitgemacht. Dies wirkte sich auf die Art und Weise des Ausstiegs aus und hatte auch unterschiedliche Konsequenzen. Timo: *„Ich hatte erstmal noch Kontakt zu den Leuten und habe gemeint: o.k., macht ihr mal euer Ding, ich will damit nichts mehr zu tun haben, ich bin meinetwegen immer noch euer Freund, aber ich brauch die Sache mit dem Nationalsozialismus nicht mehr. Ich hatte mehr mit alten Freunden vor der Gruppe wieder rumgehangen.“*

Malte: *„Ich habe alles, so was ich damals Freunde nannte aus diesem kameradschaftlichen Umfeld, links liegen gelassen. Ich bin sofort raus und es gab kein Problem. Natürlich haben die angefangen Lügen über einen zu erzählen und einen überall blöd zu machen. Man konnte viele Orte nicht mehr besuchen, also Orte, an die ich gern gegangen bin, wie des Juz Nordeck zum Beispiel. Das war dann natürlich Tabu. Ich bin mit 16 komplett raus und mit 17 bin ich dann auch gleich weggezogen.“*

Während Timos Ausstieg schleichend war und er sogar noch Kontakt zu den Neonazis hatte, kam es bei Malte zur völligen Abschottung. Da Timo auch während der Zeit bei den Neonazis noch mit seinem alten Freundeskreis zu tun hatte, konnte er sich zu diesen wieder zurückziehen. Zunächst brachte der Ausstieg keine Folgen mit sich. Bei Malte war dies

anders. Orte, an denen er vorher viel Zeit verbrachte, wie das Juz Nordeck, konnte er nicht mehr besuchen. Für ihn bedeutete der Austritt aus der rechten Szene einen kompletten Bruch mit seinem damaligen Freundeskreis. Malte: *„Es gab so zwei, drei, die mit mir diesen Wandel vollzogen haben, die dann auch weg sind. Das waren die, an die ich mich dann gehalten habe bis ich neue Leute wirklich kennengelernt habe und alles neu aufbauen konnte. Man ist ins Nichts gefallen. Die Leute, mit denen man drei, vier Jahre seines Lebens jeden Tag verbracht hat, waren ja auf einmal weg. Das war schon ein krasser, krasser Moment, da zu stehen und eigentlich alleine zu sein. Da hat einem doch was gefehlt, dieses kameradschaftliche und diese Routine. Diese Leute, mit denen man befreundet war, die auf einmal wegzuschmeißen, das war schon krass.“*

Bis auf die Freunde, die gleichzeitig mit ihm ausgestiegen sind, ist ihm zunächst nichts geblieben. Es war ein großer Schritt für ihn und verbunden mit dem Verlust der Kameradschaft und der Routine, die ihm die rechte Szene geboten hat.

Häufig ist der Ausstieg aus der Neonaziszene für ihre Mitglieder mit Konsequenzen seitens der Gruppe verbunden. Nicht selten kommt es dabei auch zu Bedrohungen oder zur

Anwendung von Gewalt. Malte jedoch hat nach seinem Ausstieg kaum Probleme mit den Neonazis gehabt: *„Persönlich Probleme mit den Leuten hab ich nie bekommen. Mir ist nie gedroht worden. Das einzige, das es mal gab war von den heutigen, von den neueren Nazis, dass an der Haustür meiner Eltern gestickert worden ist. Aber so mit diesen damaligen Leuten überhaupt nichts. Ich glaube, die waren mehr mit sich selber beschäftigt, weil des alles zerfallen ist, zu dieser Zeit, und die internen Reibereien so groß waren. Die hatten wichtigere Probleme als das, dass ich abgehauen bin.“*

Nach seinem Ausstieg gab es keine Bedrohungen, jedoch hatte er sich auch komplett abgeschottet. Dies führt er auch darauf zurück, dass die Szene zum Zeitpunkt seines Ausstiegs zerstritten war und zu zerfallen drohte. Blickt man auf die heutige Neonaziszene im Lumdatal, zeichnet sich auch ein Wandel ab, der in dieser Zeit vielleicht schon seinen Ursprung hatte. Malte berichtet aber, dass ihn auch die neue Generation der Neonazis im Blickfeld habe. Diese seien aber lediglich dadurch aufgefallen, dass sie Aufkleber mit rechtem Inhalt an der Haustür seiner Eltern anbrachten, die immer noch im Lumdatal wohnen.

Bei Timo und Malte hat der Ausstieg aus der rechten Szene einen kompletten Wandel mit sich gebracht. Malte: *„Ich habe*

meinen Absprung durch die politisch neutrale, oder in Anführungszeichen neutrale, Oi-Skin-Szene gepackt. Das war auch recht einfach. Wir sind alle als Skinheads aufgetreten, wir als Kids. Dann hast du auf einmal eine Subkultur, das sind Skinheads. Die sind aber keine Nazis und die sind viel akzeptierter. Und da ist Punk Rock-Einfluss. Und über diese Schiene bin ich über dieses Skinhead-Ding zum Punk Rock gekommen und zum Antifaschist geworden.“ Timo: „Ich hatte mehr mit alten Freunden vor der Gruppe rumgehungen. Die haben gesagt, was soll denn die Scheiße und kuck doch mal, was die machen, was die wollen. Da kam dann das ja, o.k., vielleicht sollte man doch was dagegen machen, ein bisschen Farbe bekennen.“

Maltes Weg aus der Szene führte ihn in eine andere Skinhead-Clique, die jedoch nicht dem rechten Spektrum zuzuordnen ist und sich selbst als unpolitisch versteht. Er nennt es „in Anführungszeichen neutrale Oi-Skin-Szene“. Jedoch gibt es auch in solchen Kreisen Überschneidungen mit der rechten Szene, da auch Neonazis Interesse an der Oi-Skin-Szene zeigen und die Grenzen schwammig sind. Aus dieser Szene heraus konnte er jedoch auch Kontakte zu antifaschistisch eingestellten Menschen finden und entdeckte auch die Punk-Subkultur. Über den Punk sei er dann zum bekennenden

Antifaschisten geworden. Timo begann sich nach seinem Ausstieg gegen seine ehemaligen rechten Freunde zu engagieren. Der Grund dafür waren seine früheren Freunde. Sie konfrontierten ihn mit seiner Vergangenheit und konnten nicht nachvollziehen, wie er sich der rechten Szene anschließen konnte. Sie überzeugten ihn nicht nur davon, dass es falsch ist, was die Neonazis machen, sondern bewegten ihn dazu, sich gegen diese zu engagieren. Timo: *„Ich und meine Freunde haben eine Facebookseite Antifaschistisches Lumdatal gemacht. Ein oder zwei Wochen später kam abends ein Drohanruf. Nochmal eine Woche später ein Schuss hier vor der Tür. Da wurde es schon irgendwie recht krass.“*

Gemeinsam mit seinen Freunden gründete er den Facebook-Account „Antifaschistisches Lumdatal“, mit der sie auf die Aktivitäten der Rechten aufmerksam machen wollten. Während der Ausstieg Timos zunächst akzeptiert wurde, kam es nach der Eröffnung des Facebook-Profiles und mit dem Beginn seines Engagements gegen Rechts zu Bedrohungen. Damit verfolgten die Neonazis das Ziel, die politischen Gegnerinnen und Gegner so einzuschüchtern, dass er sein politisches Engagement aufgibt. Die Vorgehensweise der Neonazis zeigt, wie selbstbewusst diese agieren konnten. Der Schuss, von dem die Rede ist, wurde aus einer

Schreckschusspistole abgegeben. In einem kleinen Ort ist es nicht leicht, bei einer solchen Aktion unerkannt zu bleiben. Oft ist klar, wer dahinter steckt, da die rechten Jugendlichen schon bekannt sind. Vor diesem Hintergrund wird auch die Skrupellosigkeit deutlich, mit der die Neonazis gegen ihre politischen Gegnerinnen und Gegner vorgehen.

Timo und Malte haben den Ausstieg aus der Neonaziszene geschafft. Timo fand Rückhalt in seinem Freundeskreis und engagierte sich gemeinsam mit ihnen gegen Rechts. Die Stimmung gegen Rechts aus der Zivilbevölkerung hat im Lumdatal zugenommen. Auch Malte, der sich der Punk-Szene annäherte, bezeichnet sich heute als bekennenden Antifaschisten und beteiligte sich an Mahnwachen oder Demonstrationen gegen Rechts und besucht Veranstaltungen zu diesem Thema.

Die Old Brothers sehen alt aus

Im Lumdatal wie in Kirtorf wurde dem Treiben der Neonazis viel zu lange zugeschaut. Anders erging es den „Old Brothers“ in Echzell. Hier formierte sich schnell und erfolgreich Widerstand.

Der Neonazi Patrick W. sorgte in der Wetterau seit 2008 für Aufsehen. Zunächst hatte er in Wölfersheim einen Tattoo-Laden betrieben und gleichzeitig über die Internetseite des Ladens T-Shirts mit rassistischen Motiven verkauft. In Wölfersheim war man empfindlich bei derartigen Umtrieben. Lange hatte der Ort mit hohen NPD-Wahlergebnissen für Schlagzeilen gesorgt. Man wollte den Ort nicht länger in die braune Ecke gerückt sehen. Patrick W. wurde der Mietvertrag gekündigt. Daraufhin verlagerte er seine Aktivitäten in eine Hofreite, die er im nahen Echzell gekauft hatte. Jahrelang hielt er die Anwohnerinnen und Anwohner mit lautstarken Partys, Pöbeleien und Schlägereien in Atem.

Patrick W. brüstete sich vor Freundinnen und Freunden mit dem Spitznamen „Schlitzer“, den er sich in seiner Jugend wegen einer Messerattacke auf einen Jugendlichen mit Migrationshintergrund zugelegt hatte. Etliche Accessoires in seiner Hofreite sowie Tattoo-Vorlagen und eigene Tattoos

lassen an seiner extrem rechten Gesinnung keinen Zweifel. Sein Tattoo-Studio hatte er in der Hofreite neu eröffnet und zusätzlich einen Partyraum eingerichtet. Dieser ist bekannt für die sogenannten „Kammerpartys“. Vor dem Raum hing ein Schild mit der Aufschrift „Brausebad“. Im Raum waren an der Decke Duschköpfe angebracht, aus denen bei Partys Kunstnebel kam. Offensichtlich imitiert der Partyraum die Gaskammern der Nationalsozialisten. Patrick W. bestreitet dies allerdings. Er galt als Kopf der Neonazigruppierung „Old Brothers“ und nannte die Hofreite „Old Brothers Castle“. Diese hatte W. gut abgesichert. Der Eingang war mit einem Fingerabdruckscanner gesichert. Nur W.s engster Freundeskreis hatte Zutritt. Überwachungskameras waren auf das Hoftor gerichtet, nahmen aber auch einen Teil des öffentlichen Bereichs auf der Straße auf. All diese Sicherheitsvorkehrungen ließen schon vermuten, dass dort nicht alles mit rechten Dingen zuring.

Die Partys fanden entweder im Hof oder in der an Gaskammern erinnernde Partyscheune statt, die mit Gogo-Stange und Bar ausgestattet war. Stripperinnen wurden für die Partys angestellt. Alkohol wurde dort in Massen konsumiert. Auch Flatrate-Partys, bei denen Gäste für einen Pauschalpreis alkoholische Getränke ohne Mengenbegrenzung trinken

konnten, bot W. an. Für solche Extras waren die Partys berichtigt.

Nicht nur Partys, NS-Verherrlichung und Tätowierungen gehörten zum erlebnisreichen Leben des Neonazis. Er war das Oberhaupt der „Old Brothers“ und betrieb neben seinem Tattooladen noch ein Securityunternehmen. Um seine exzessiven Partys und seinen Lebensstandard zu finanzieren, reichte dies wohl nicht. Nebenbei dealte er im großen Stil mit Drogen wie Marihuana, Kokain und Amphetaminen. Hinzu kam der Besitz von Waffen, unter anderem eine Pistole, ein Revolver, ein Maschinengewehr sowie ein Schießkugelschreiber. In einem extra dafür eingerichteten Schießzimmer testete er die Waffen und brüstete sich damit vor seinem Freundeskreis.

Für Aufsehen sorgte ein Video, in dem W.s Nachbar während einer Party in der Hofreite mit einer Leiter versuchte, die Kamera zu demontieren, da er sich durch sie gestört fühlte. Daraufhin griffen ihn Partygäste an, zerrten ihn von der Leiter und attackierten ihn mit Schlägen und Tritten. Sogar die Hose wurde ihm dabei ausgezogen. All dies im Beisein einer Polizeistreife, die mit der Situation völlig überfordert war. Als wäre dies nicht genug, wurden die Aufnahmen des Geschehens, unterlegt von geschmacklosen Kommentaren, im

Internet verbreitet und das Opfer somit nochmals verhöhnt. Nach diesem Übergriff regte sich etwas in Echzell. Patrick W., der zu Beginn als netter Nachbar mit einer fragwürdigen Einstellung wahrgenommen worden war, stieß nun auf Ablehnung in der Dorfbevölkerung. Der angegriffene Nachbar und weitere engagierte Bürgerinnen und Bürger gründeten die „Bürgerinitiative Grätsche gegen Rechtsaußen“.

Mittlerweile sitzt Patrick W. hinter Gittern. 6 Jahre und 3 Monate wurden gegen ihn wegen verschiedener Delikte verhängt. Seine Hofreite wurde inzwischen verkauft. Aber er hat in der Region deutliche Spuren hinterlassen. Er genoss hohes Ansehen bei den Jugendlichen. Seine Partys waren begehrt und zogen junge Menschen im Alter von Anfang bis Ende 20 an. Die meisten stammten aus dem Raum Friedberg. Über soziale Netzwerke wurden sie eingeladen. Neben den Gaskammer- und Flattratepartys organisierte er auch Ausflüge. „Es ist seine Mischung aus großer Bruder, Sozialarbeiter und Feierwütigem, der keine Grenzen kennt, die junge Menschen anzieht“. Auch W. selbst war sich seiner Stellung bewusst und war stets selbst von sich überzeugt.

Patrick W. versuchte somit unter anderem eine Art rechte Jugendarbeit in Echzell zu leisten. Fehlende alternative Freizeit- und Jugendangebote ließen ihn das ermöglichen.

Über soziale Netzwerke lud er Jugendliche aus der Region zu „Sex- und Gang-Bang-Partys“, „Kammer-Partys“ oder anderen Events ein. Dabei wird damit geworben, „dass man sich umeinander kümmert, aufeinander aufpasst und auch sonst am Wohlergehen der jungen Menschen interessiert ist“, erläutert die Anti-Nazi-Koordination Frankfurt. Dahinter steht jedoch die Rekrutierung junger Menschen für die extrem rechte Szene und die Vermittlung menschenverachtender Einstellungen.

Literaturempfehlungen:

1. ASP e.V. (Agentur für soziale Perspektiven e.V.) (2008): Versteckspiel. Lifestyle, Symbole und Codes von neonazistischen und extrem rechten Gruppen. Aktualisierte, Neuauflage Herbst 2008. Berlin: Agentur für soziale Perspektiven – ASP e.V..
2. BDL (Bund der Deutschen Landjugend) (2009): Es wächst nicht einfach Gras darüber. Rechtsextremismus in den ländlichen Räumen. Eine Arbeitshilfe. Berlin: Druckhaus Berlin-Mitte GmbH.
3. Burschel, Friedrich (2010): Stadt – Land – Rechts. Brauner Alltag in der deutschen Provinz. Berlin: Karl Dietz Verlag.
4. Decker, Oliver / Kiess, Johannes / Brähler, Elmar (2012): Die Mitte im Umbruch. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2012. Herausgegeben für die Friedrich-Ebert-Stiftung von Ralf Melzer. Berlin: Druckerei Braul.
5. DGB-Bundesvorstand (Deutscher Gewerkschaftsbund-Bundesvorstand) (2012): Blickpunkt. Extrem Demokratisch. Berlin: DGB-Jugend.
6. Landkreis Gießen. Der Kreisausschuss Jugendförderung: Rechte Einstellungen und rechte Strukturen im Landkreis Gießen. Gießen: Eigendruck.
7. Essed, Philomena / Mullard, Chris (1991). Antirassistische Erziehung. Grundlagen und Überlegungen für eine antirassistische Erziehungstheorie. Felsberg: Migro-Verlag.

8. Wahl, Klaus (2003): Skinheads, Neonazis, Mitläufer. Täterstudien und Prävention. Opladen: Leske + Budrich.
9. Frölich, Margrit / Hafenegger, Benno / Kaletsch, Christa / Oppenhäuser, Holga (2007): Zivilgesellschaftliche Strategien gegen die extreme Rechte in Hessen. Frankfurt am Main: Brandes & Apfel Verlag.
10. Hafenegger, Benno / Jansen, Mechtild M. (2001): Rechte Cliques. Alltag einer neuen Jugendkultur. Weinheim und München: Juventa Verlag.
11. Hafenegger, Benno / Niebling, Torsten (2002): Rechte Jugendcliques im Landkreis Gießen. Marburg, Juni 2002.
12. Hoffmann, Alexander (2010): Flächenbrand. Extrem rechte Strukturen in der Grenzregion von Westerwald, Mittelhessen und Siegerland. Berlin: Argumente e.V..
13. Glaser, Stefan / Pfeiffer, Thomas (2009): Erlebniswelt Rechtsextremismus. Menschenverachtung mit Unterhaltungswert. Hintergründe – Methoden – Praxis der Prävention. Schwalbach/Ts., 2. Auflage: Wochenschau Verlag.
14. Ritter, Matthias / Schneider, Stephan (2011): Die extreme Rechte im Vogelsbergkreis. Onlinerecherche DGB-Kreisverband Vogelsberg. Lauterbach: Team digital GmbH.